

Ersteinständig
nachdem mit Ansehen
des Herrn- und Herrin-
Kommunentopre
monatlich 80 Pf.
vierteljährlich 1.60 Mk.
jährlich, frei ins Haus.
Durch die Post bezogen
1.00 Mk. inkl. Postgebühren.

„Die Neue Welt“
(Wochenzeitung)
durch die Post nicht bezogen,
bezieht monatlich 10 Pf.,
vierteljährlich 30 Pf.

Stiephen Nr. 1047,
Telegramm-Nr. 253;
Verkaufs- und Abdruck-
stellen.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

Inserationsgebühr
betragt für die 6 Spalten
Prospalte oder deren Raum
80 Pfennig.
Für dauerhafte Anzeigen
25 Pfennig.
Im reaktionären Sinne
kann bei jeder 75 Pfennig.

Instrate
Für die fertige Nummer
müssen Instruktionen die er-
forderlichen Angaben über die
Anzeigen entgegengebracht
sein.

Eintragungen in die
Polstetungsliste.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Baunburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schmeinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Der Stein rollt!

Die Sozialdemokratie leitet den Wahlrechtskampf!

Der große Klassenkampf des Proletariats, der als nächstes greifbares Ziel die Schließung der preussischen Dreiklassenverfassung zur Aufgabe hat, wird bald wieder lebhaft entbrennen. Die Sozialdemokratie hat durch ihren Freudentag erklärt, daß sie mit allen politischen Mitteln die Erreichung des Reichstagswahlrechts für Preußen durchzuführen wird — und die Erklärungen der Vertreter der deutschen, aber auch preussischen „Waterländer“ haben diesen großen Kampf um die Demokratisierung Preußens zur Sache der deutschen Sozialdemokratie gemacht.

Man gilt es, die Massen des Volkes in Bewegung zu setzen. Wohl können die Gegner, daß wir ja schon seit einigen Jahren durch Versammlungen, Demonstrationen und Straßenumzüge kämpfen, aber „nichts“ erreicht haben. Wahnsinnige Selbsttäuschung! Der Marschschritt der Arbeiterkassation hat den gigantischen Stein preussischer Dreiklassenbedrückung ins Rollen gebracht — sein Lauf ist nicht mehr aufzuhalten. Die Regierung ist durch die Volksmacht gezwungen worden, den Finger zur Reform zu erheben, einer Reform, mit der sie freilich das Volk wiederum täuschen und betrügen will, deren Ziel aber, sofern sie erst einmal im Gange ist, nicht in ihren Händen steht, sondern vom Volk bestimmt werden kann.

Dieser Wille des Volkes muß in einem Brennpunkt gesammelt, muß in der Aktion der Sozialdemokratie konzentriert werden!

Am Dienstag, 11. Januar, wird die Regierung bei der Eröffnung des Dreiklassenhauses die ersten Mittelungen über ihre Fikararbeit machen. Millionen der entrechteten Dreiklassigen verfolgen diese Schritte mit Kampfeswillen und werden einige Tage darauf zu einer ersten Massenansammlung zusammenströmen. Dann wird die Wahlrechtsvorlage selber zu kommen haben — und ihre Art der Fälschung wird die weiteren Schritte des Volkes und die Schritte der künftigen Kampfmittel bestimmen. Das Dreiklassenhaus selbst wird natürlich auch kein Wahlrecht geben, das freiwillig seine eigenen Privilegien abgibt — es wird erst durch den unbesonnenen Willen der Volksmassen dazu gezwungen werden müssen. Dieser Wille des Volkes wird durch den großen und vielleicht langen Wahlrechtskampf gesammelt und durchgesetzt werden!

Was sich jetzt in Preußen vollzieht, das ist ein wahrer Mutterbeispiel dafür, wie Revolutionen entstehen, nur nehmen diese jetzt unter der Disziplin der sozialdemokratisch geführten Massen wesentlich andere, bewusstere Formen an, als früher. Das Ganze ist nichts anderes, als der lange verkäufte Ausgleich zwischen den politischen und sozialen Machtverhältnissen Preußens, die sich in den letzten 80 Jahren, seitdem durch einen Staatsstreich das jegige Dreiklassenwahlrecht geschaffen wurde, zu einem ebenso unverfälschten Gegenpaar entwickelt haben, wie die erstarnten Produktionsverhältnisse und die ungeborenen entwickelten Produktivkräfte. Im Jahre 1849, als Friedrich Wilhelm IV. die Dreiklassenverfassung über „sein Volk“ verhängte, war Preußen junkerlicher Agrarstaat, dessen Charakter um so mehr von den „alten“ ostelbischen Provinzen bestimmt wurde, als ein großer Teil der jetzt zu Preußen gehörigen westlichen Randestteile noch nicht die Wonne des preussischen Specklers zu spüren hatte. In den kleinen verbaunten Landstädten herrschte ein beschränktes Kleinbürgertum, auf dem platten Lande ein eher so roher und ungebildeter Landadel, nur am Rhein erhoben sich die ersten Merkmale der Großindustrie. Von einer Arbeiterklasse im modernen Sinne war überhaupt noch keine Rede. Daß in einem solchen Staat ein so wichtiger Selbstwille ausgeprochenes Wahlrecht der „liberalen“ häßlichen Bourgeoisie zugunsten kommen mußte, sobald nur einmal die politische Schreckensherrschafft des Junkertums etwas nachließ, bestand sich von selbst, und so hat nach auch der preussische Landtag jahrelang liberale Majoritäten. Inzwischen entwickelten sich die Produktivkräfte im Lande, das Kleinbürgertum versank; mit den Massen des Bauerntums wurde von den Junkern gänzlich aufgegeben, die alten ländlichen, angelegenen Arbeiterkategorien verschwanden und machten den Handarbeiter und Sadungsangeleren Platz. Die kleinen Adressität, des alten Preußens verwanelten sich in die Werkstätten der modernen Industrie und diese Städte waren von einer ganz neuen, bis dahin unbekanntem Klasse angefüllt, die zu

Millionen und Abermillionen anwuchs, dem modernen Industrieproletariat. Die fleißigen Hände dieses Proletariats hatten Deutschland in den ersten Industriezeit des europäischen Kontinents verwanbelt, nachdem sie zuvor durch ungezählte siegreiche Schlachten der deutschen Industrie die Pforten des Weltmarktes erschlossen hatten. Die ganze Welt hatte sich verwanbelt. England, die alte Seefönigin, hatte auf ihre Industrielle, und der Bar auf seine politische Selbstherrschafft verzichtet müssen, die ältesten durch Jahrhunderte anerkannten Autoritäten waren vom Thron gestoßen worden — nur in Preußen sollte alles so bleiben, wie es vor 60 Jahren gewesen. Das einzige, wodurch sich auch im Hause der preussischen Dreiklassenverfassung der Wandel der Zeiten bemerkbar machte, war die Angst vor der neu emporgelommenen Klasse, vor dem Proletariat, und die daraus sich herleitende Verwanbelung der freisinnigen Majorität in eine hoffungslose Minderheit. Je stürmischer der Geschwindschritt der wirtschaftlichen Entwicklung da draußen in der großen Welt wurde, desto stiller wurde es in jener Halle, auf die schon lange und dreimal in die vorerachtenden Worte zutreffen, mit denen einst Zeitsichte das sogenannte Perrenhaus an den Pranger schlug.

Auch heute noch kennt dieses Haus keine historischen und sozialen Ansprüche der Arbeiterklasse auf gleiche Rechte. Es lehnte nicht nur die Abschaffung der Klassenprivilegien, sondern auch den Schutz der Stimme durch geheime Wahl verächtlich ab. Der politische soziale Puls der Entwicklung wurde vom Dreiklassenhaus ignoriert.

Nun aber klopft das Volk an Tür und fordert Einlaß! Der wirtschaftliche, soziale und politische Fortschritt sind geworden, ihren Weg über die Schließung der Klassenprivilegien zu nehmen. Wohl weiß man bereits, daß die Regierung an der Klassenverfassung nicht zu rütteln denkt, ja, daß sie nicht einmal die geheime Stimmabgabe ausgehen will — eine Meldung spricht sogar noch von Wahlrecht für die dritte Klasse! — aber das kann die soziale Notwendigkeit des Kampfes um politische Gleichberechtigung der wichtigsten sozialen Klasse nicht aufheben. Im Gegenteil! Jede Verzögerung, jede künstliche Hemmung der sozialen Kriebskräfte weckt ihre Widerstands, ihre Entfaltungskraft. Und je länger die Reform verschleppt, um so gründlicher wird sie einst erfolgen.

Das gleiche Wahlrecht ist zur sozialen Lebensbedingung der Arbeiterklasse geworden!

Das gibt den Massen die Gewähr für den schließlichen Sieg. Und so stehen die Massen bereit, ihre ganze Opferfähigkeit und Kampfeskraft für Erreichung des gleichen Wahlrechts einzusetzen. Bald genug wird der Ruf der Sozialdemokratie an das Volk zur Massenmobilisierung ergehen. Der Wahlrechtskampf muß mit einer großen Steigerung der politisch organisierten Kämpfer beginnen. Allein im selten Zusammenstoß der Arbeiterklasse liegt die Kraft ihres sozialen Willens und Willens! Die Mächte der Reaktion müssen mit ihren Wunden und Schandspüren auf eine geschlossene Kampfesfront des schaffenden Volkes stoßen.

Darum geht Aufforderung den Unwissenden, den politisch Launen, verbreitete die Arbeiterpresse, werbt für die sozialdemokratische Organisation, rüht und häutet Guch bereit

Der Wahlrechtskampf muß mit dem Siege des gleichen Rechtes enden!

Der Rechtsmarsch des Freisinn.

Die Vereinigung des in ein Vierteljahr Spaltenderen gespaltenen Linksfreisinn macht Fortschritte. Sie vollzieht sich aber bekanntlich unter ausbreidlicher Aufgabe einer Anzahl liberaler Forderungen, so daß der dann geringste Drei noch lauer und fader wird als er schon war.

Die Südbotschaft des Freisinn ist wohl die am meisten linksstehende liberale Partei, die noch ein Stück bürgerlicher Demokratie zu vertreten hat. Sie hielt am 6. Januar in Stuttgart ihren Parteitag, der sich lediglich mit der Einigungsfrage und dem Programm der neuen freisinnigen Listen beschäftigte. Herr v. Bayer, der Führer der schwäbischen „Demokraten“, suchte das neue Programm dadurch schmuckhaft zu machen, daß er die abgewandten oder ganz in Wegfall gekommenen Forderungen der Volkspartei als „unbedeutend“ hinstellte. Diese Apokalyptik vor dem Freisinn der Kopf und Wagnis wird am besten charakterisiert durch diese Stelle der v. Bayerischen Programmrede:

Die Punkte, die im alten Programm enthalten waren, aber in dem neuen Programm nicht mehr stehen, sind

folgende: Zu rück gestellt wurden die Forderungen auf Abkürzung der Legislaturperiode, der Postulierung einer grundlegenden Gesetz, ferner das Begehren der Öffentlichkeit der Bundesbestimmungen und schließlich das der Unentgeltlichkeit der Vermitlung — alles Dinge, die nicht von ausschlaggebender Bedeutung waren. (1) An die Stelle der Forderung einer Abschaffung der Todesstrafe ist nunmehr allerdings nur noch das ziemlich abgeschwächte Verlangen eines „humanen Strafbüßens“ getreten. Zu befragen ist vom Standpunkt der Deutschen Volkspartei aus, daß das neue Programm die der Deutschen Volkspartei selbstverpflichtende Forderung der allgemeinen Wahlrecht für sämtliche Kommunalwahlen zwar nicht enthält, aber nicht mehr als eine ausbreidliche Modifikation. Die Forderung der Stellung gegenüber den Wölen und Steuern ist im neuen Programm klarer und gerechter geworden. Dagegen wurde das Erlösen, daß in abschbarer Zeit alle indirekten Steuern durch andere ersetzt werden müßen, fallen gelassen. In bezug auf die Frauenfrage ist im Entwurf alles dasjenige zusammengefaßt, worüber ein wirkliches Einverständnis innerhalb der Parteien herrscht. Auch das Verlangen, daß die Volkvertretung bei der Festlegung der Post- und Eisenbahntarife mitzuwirken habe, ist fallen gelassen worden. Die Zurückstellung einiger tabularer Forderungen wird aufgehoben durch die Aufnahme zahlreicher Gemeinderungen und Verbesserungen, die einst nicht weniger radikalen Rechtsfortschritt bedeuten als diejenigen, die zurückgestellt werden müßen.

Die letzte Behauptung ist eine Beschwichtigungssphäre, die durch den neuen Programmvertrag in keiner Weise gerechtfertigt wird. Das wurde von einer Seite denn auch sehr deutlich ausgeprochen; der Reichensbar Sohle-Strickheim fügte aus:

Ich habe den Berliner Freisinn in Berlin kennen gelernt. Der Einigungsentwurf zeigt überall den Finger des Berliner Freisinn. Alle lausencaten demokratischen Forderungen sind aus dem Programm gestrichen worden, weil es dem Berliner Freisinn nicht paßt. Der demokratische Gewante wird in der neuen Partei keinen Raum haben. Die Mehrheit des Freisinn ist nicht demokratisch. Gegenüber für den Freisinn ist die Anerkennung der sozialdemokratischen Forderungen. Das ist ein Streich, den man ruhig den Realisationen hätte überlassen können. Mit Demokraten werden die nächsten Reichstagsarbeiten abwarten, so man uns zumutet, eine Stellung einzunehmen, wie sie sich mit unserem demokratischen Gewissen nicht vereinbaren läßt. Dann allerdings würden wir die Konsequenzen ziehen. Die Fusion ist ja nicht aufzuhalten, wir hoffen aber, daß es uns gelingen wird, unserem gesunden demokratischen Geist in die Partei hineinzusetzen.

Dieser Rede gegenüber verhielten Konrad Haugmann und v. Bayer, daß sie den schäblichsten demokratischen Geist nach Korden iragen würden.

Gegen zwei Stimmen ward danach das Fusionsprogramm angenommen.

Der Rechtsmarsch des deutschen Liberalismus ist nicht mehr aufzuhalten!

Polizeiaufrecht.

Am 19. Oktober fand in Berlin eine von Frauen der beschiedenen politischen Richtungen einberufene Presseversammlung gegen die Einrichtung Herrens hat, die überwiegend von Angehörigen bürgerlicher Kreise besucht war. Das Versammlungstolmal war wegen Ueberfüllung geschlossen worden, brauen auf der Straße hatten eine Menge, die seinen Zutritt nicht gefunden hatte, und als nach Schluß der Versammlung die zahlreichen Teilnehmer herausströmten, spielten sich jene Szenen ab, die in Preußen-Deutschland übliche Erscheinungen geworden sind. Annäherungen von Menschen sind der Polizei sehr verhaßt, wenn sie nicht zur burpatriotischen Staffage dienen, aber erfolgen sie gar aus Anlässen, die „oben“ nicht genehm sind, dann proklamieren die Polizeigewalt ohne weiteres einen Ausnahmezustand unter Aufhebung der sonst auch schon gewöhnlich geltenden beiden sogenannten Reichsgarantien. So geschah es auch nach der Kundgebung gegen den Justizmarsch an Herrens. Die Polizei forderte die eingedrängte Masse auf, auseinanderzugehen, der Befehl ward leicht gegeben, aber für das Publikum im Augenblick nicht auszuführen. Statt eine verbindliche Regelung des Verkehrs zu organisieren, ritten die auf die Passanten ein, riefen damit eine heillose Verwirrung und Erregung hervor und tronten ihr Lun durch maßlose Einwirkung einzelner Personen.

Vor dem Amtsgericht Berlin-Wilte fanden am Donnerstags zwei dieser Sitzungen, die gegen das Strafmandat, mit dem sie später bestraft wurden, richterliche Entscheidung beantragt wurde. Beide Verhandlungen endeten mit Freisprechung der Beschuldigten, der Amisanzahl selbst hatte die Freisprechung nach dem Ergebnis der Beweisführung beantragt.

Zu den Teilnehmerinnen jener Versammlung hatten der Graf Soensbroch und Frau Minna Caser, die bekannte bürgerliche Frauenrechtlerin gehört, die bereits am Tage nach jenen Versammlungen in der Presse die heftigsten Anklagen gegen das Verhalten der Polizei erhoben hatten. Beide wieder-

Ein Welt-Tat.

Vor kurzem wurde gemeldet, daß die Gründung eines Ost-Asien-Weltzuges bevorstehe. Die Nachricht wurde alsbald demontiert. Jetzt aber wird der Berliner Morgenpost von „gut autorisierter norwegischer Seite“ gemeldet:

Der amerikanische Industriemagnat und Milliardär John D. Rockefeller ist seit längerer Zeit mit der russischen Kaiserin wegen Begründung des Salpeterminiums in Verhandlungen, und diese Verhandlungen sind bereits soweit gediehen, daß Morgan und die Deutsche Bank der kaiserlichen Regierung ein bestimmtes Angebot in bezug auf die kaiserliche Salpeterminerale machen konnten. Wie es scheint, ist die kaiserliche Regierung nicht abgeneigt, diesem Angebot näher zu treten. Der Zucht soll mit einer Willkür der Welt finanziert werden, daß ist dabei die Vorbedingung, daß auch die künftige Salpeterminerale, die vornehmlich in Norwegen immer mehr an Bedeutung gewinnen, in den Zucht einbezogen wird. Befürs Worterhandlungen mit der Deutschen Bank sind in Berlin die hervorragendsten Vertreter der kaiserlichen Salpeterminerale eingetroffen, nämlich aus Norwegen Direktor Westlund und Augusten Ede, einer der erfolgreichsten Erfinder eines Verfahrens zur Gewinnung von Stickstoff aus der Luft, aus Schweden Reichsanwalt Gillingberg, weiter vier norwegische und fünf französische und belgische Finanzleute. Die Verhandlungen mit der Deutschen Bank sollen heute (7. Januar) beginnen.

Wenn sich die Nachricht bestätigt, dann würde durch den Zucht zum ersten Male versucht, auf einem bestimmten Gebiete die ganze Weltproduktion zu regeln und die preisbestimmenden wirtschaftlichen Gesetze aufzuheben. Die kapitalistische Produktion konzentriert sich so ebenfalls und wird eine so furchtbare Gefahr für das Volk, daß die sozialistische Ueberführung in Gesellschaftseigentum zur Notwendigkeit wird.

Deutsches Reich.

Die ständische Fronde. Der eisenlothringerische Klerus hat offenbar die Absicht, den Konflikt mit der dortigen Staatsverwaltung auf die Spitze zu treiben. Man merkt, daß das Zentrum wieder das Szepter in der Hand hat. Zu den stärksten zurückweisenden Schritten der Bischöfe von Regensburg kommt nun noch eine Demonstration des Straßburger Domkapitels. Unter Führung des Weihbischofs Born von Wulach, eines Vruders des Staatssekretärs Born von Wulach, hat das Domkapitel eine Zustimmungsbefehle an den Bischof Dr. Fritzen beschloßen. Dem Bischof wird darin der Dant das Votum ausgesprochen, daß er die Rechte der Kirche in so entscheidender Weise gewahrt habe. Ohne Zweifel hat dieser Vorkauf noch ein Nachspiel im Reichstag und man darf gespannt darauf sein, welche Stellung der Reichstagsler seinen ultramontanen Vorkäufen im Steuerfahne gegenüber einnehmen wird.

Büchel-Wichtig. Der freisinnige Abgeordnete Müller Meiningen, der wegen seiner besonderen unangenehmen Eigenschaft, sich in alle möglichen Dinge einzumischen, in parlamentarischen Kreisen „Büchel-Wichtig“ genannt wird, hat bei der Kandidatenfrage im Eisenacher Kreise wieder einmal eine rühmliche Rolle gespielt. Er hatte die größte Mühe gegeben, einen möglichst reaktionären „liberalen“ Kandidaten ausfindig zu machen, der als nächster Kandidat selbst dem in Eisenacher Kreise gewiß nicht berühmtesten Freisinn am weit rechts stand. Herr Müller-Meinigen wird deswegen auch von der freisinnig-volksparteilichen Ebene im Eisenach bei den Leuten genannt. Das Blatt schreibt:

Wir schätzen und kennen Herrn Dr. Müller-Meinigen als freisinnigen Abgeordneten. Wir bedauern aber — und wir müssen das endlich notgedrungen einmal aussprechen — seine fortgesetzte Einmischung in die Angelegenheiten der Thüringer Wahlkreise, ein Einmischen, das er leider wiederholt zum Gunsten von uns politisch fernstehenden Persönlichkeiten und Bestrebungen in die Waagschale warf.

Ob diese Ueberfüllung bei der ausprägung der Wichtigkeit des Müller-Meinigen helfen wird, ist nicht anzunehmen.

— 175 bei den Erstklassigen. Hinter verschlossenen Türen verhandelte das Kriegsgericht der Berliner Kommandantur am Freitag gegen den Leutnant an der Spitze vom Winterfeldtstr. 20, wegen Vergehen nach § 175 und wegen Fahnenflucht. Ein anderer Offizier, der mit in die Sache verwickelt war, hat sich vor drei Wochen erschossen. Unter den Zeugen befinden sich acht Offiziere. Ueber den Ausgang der Verhandlung ist noch nichts bekannt.

Oesterreich-Ungarn.

Die Abfertigung der ungarischen Kabinettskrisis. Nach wochenlanger Dauer, vielen Mühen und ergebnislos verlaufenen Versuchen ist es nunmehr dem Ministerpräsidenten

Dr. Tuzsacs endlich gelungen, ein neues Ministerium beinahe zustande zu bringen. Tuzsacs selbst übernimmt das Präsidium und das Finanzministerium. Minister des Innern wird der ehemalige Vizepräsident des Abgeordnetenhauses, Jakobffy, Staatssekretär Graf Czernini wird Handelsminister und vertritt interimistisch das Ressort des Ackerbauministeriums. Innenminister wird Generalmajor Szagay; Justizminister der Senatspräsident am obersten Gerichtshof, Bela Kovacs. Falls das Verhältnis des Ministerpräsidenten zu dem Parlamente und den Parteien sich nicht ändern wird, werden die jetzt bloß provisorisch ernannten Ministerkreise endgültig bestet werden. Man erwartet, daß der König die neuen Vorschläge genehmigen wird.

Die Wetzler-Regierung scheidet von der Macht unter einem noch nicht dagewesenen Regen von Auszeichnungen, der sich über alle erstreckt, die dem verstorbenen Kabinett nahestanden. Die Liste der Ausgezeichneten gäht angeblich nicht weniger als 201 Namen. Da gibt es hauseigene neue Barone und Adlige, Sordate und Mäde, Titel und Orden aller Klassen. Wetzler selbst soll in den Grafenstand erhoben werden. — Was ist der Franz Joseph doch für ein guter alter Feindgeber! —

England.

Dem Verdiente seine Krone.

London, 7. Januar. Der bekannte Gewerkschaftler Bell, der wegen seines antisozialistischen Verhaltens und des dadurch hervorgerufenen Differenzen seinen Posten als Sekretär der Eisenbahngesellschaften und sein parlamentarisches Mandat aufgeben mußte, ist von der Regierung in der Arbeitsnachweisbureau des Handelsamtes angestellt worden.

Rußland.

Wider!

Die sozialdemokratische Reaktion und die Arbeitsgruppe brachten vor Schluß der Session eine Intervention in der Duma ein, die die Schutzlosigkeit der russischen Justiz in bezug auf die Verurteilung zeigt. Das temporäre Kriegsgericht in Kownostoff, vor dem der sogenannte Prozeß über die Republik in Kownostoff verhandelt wurde, hatte einige besondere Beschlüsse über die ungesetzlichen Handlungen des ältesten Vorkämpfers des Appellhofes in Kownostoff, Senator Chlobodow, und des Untersuchungsrichters Lyshin, die es zur Kenntnis des Justizministeriums brachte. Aus diesen Beschlüssen des Kriegsgerichts ist ersichtlich, daß Senator Chlobodow den Zeugen, Friedensrichter Wassiljowski, einer strengen Mäherregelung unterwarf, weil dieser in der Voruntersuchung und vor Gericht eine dem Senator Chlobodow unangenehme Aussage gemacht hatte. Ferner stellt das Kriegsgericht folgende Geschwörten des Untersuchungsrichters Lyshin fest: Er läßt auf die Zeugen einen systematischen Druck aus, zwingt sie, eine Reihe von Personen fälschlich zu beschuldigen, fälschte ihre Aussagen, indem er fremde Namen in dieselben hineinrieb, und korrigierte sie, nachdem er schon von den Zeugen unterschrieben waren. So lagte der Zeuge Kanijschew, gegenwärtig ein Wachmeister der Landpolizei, vor dem Kriegsgerichte folgendes aus: „Der Untersuchungsrichter war unzufrieden, daß ich so wenig Namen genannt hatte, begann auf mich zu schreien, und gab mir drei Tage Frist, um weitere Namen festzustellen. Um die Forderung des Untersuchungsrichters zu erfüllen, begann ich Angaben auf Grund von Gerüchten zu sammeln und nannte noch einigen Tagen viele Namen, die ich nur geräuschweise (erfahren) hatte.“ Watschenski sagte aus, daß der Untersuchungsrichter den Namen Golschafow, den er niemals genannt hatte, seiner Aussage hinzugefügt habe. „Die Prüfung des Protokolls — so heißt es wörtlich im Beschlusse des Kriegsgerichts — stellte die Tatsache fest, daß der Name Golschafow zwischen dem Ende eines Absatzes und dem Anfang eines anderen hineingeschrieben war.“ Das gleiche war mit den Aussagen des Zeugen Woltramski u. a. geschehen.

Es ist interessant, daß in diesem Falle wie im Lockhüterprozeß gegen die Gewerkschaft der Arbeiter der Domburgen Metallurgischen Fabrik, das Kriegsgericht, dieses Zentrumserzeugnis Stoljbins, auf einem höheren Niveau stand, als das Ressort des Justizministeriums, des Justizministeriums. Und das sind die Gerichte, denen die westeuropäischen Staaten politische Flüchtlinge zur Beurteilung ausliefern!

Amerika.

Last als Zuchtbelämpfer.

New York, 6. Januar. Die mit Spannung erwartete Sonderberichterstattung des Präsidenten Last, die sich mit der Bundeskontrolle über Zucht und mit Veranschlagung der Eisenbahnen beschäftigt, ist dem Kongreß zugegangen und hat durch ihre ent-

schiedene Sprache großen Eindruck gemacht. In dem Teile der Vorkämpfer, der sich mit Neuregelung des Zuchtweins beschäftigt, soll Präsident Last, es sei sein Vorhaben, eine Unterordnung über die Verhältnisse jeder industriellen Organisation angeheißt wird, gegen die der geringe Verbot der geistlichen Geschäftsmethoden bestehe. Voraussetzung sei nur, daß der Kongreß die hierzu nötigen Mittel beziehe. Dann befruchtigt die notwendige Änderung des Gesetzes. In der Gano der Bestimmungen des jetzigen Gesetzes sei es unmöglich, zwischen „guten“ und „bösen“ Zucht zu unterscheiden oder ein gerechtes Urteil darüber zu fällen, inwiefern die verbotene Bestimmung des Handels durch Monopolbestimmungen bedingt. Es empfehle sich ein neues allgemeines Zuchtgesetz zu schaffen, welches auch den Korporationen selbst dadurch einen Vorteil bietet, daß es ihren Geschäftsbetrieb dem unermüdeten Einfluß der Einzelstaaten entziele. — Auf die Einzelheiten des sehr umfangreichen Inhalts der Vorkämpfer einzugehen, verleiht sich jedoch deshalb nicht, da die gemachten Vorkämpfer kaum je Gesetz werden dürften. — Die Zucht sind in Amerika wirtschaftlich viel zu mächtig und ihr politischer Einfluß reicht zu weit, als daß ihnen der Scheinlamp eines Last irgendwelche imponieren könnte. Was Roosevelt, der es zu beabsichtigen Absichten gegen die Zucht nachdrücklich nicht hat lassen wollen, nicht gelungen ist, bringt auch kein der Nachfolger nicht fertig. Die unheilvolle Wirkung der Zucht, ihre Hauptpolitik zu paralysieren, das ist eine Aufgabe, die erst der Sozialismus gründlich lösen wird.

Argentinien.

Nach russischem Vorbild

Die argentinischen Gewerkschaften, die infolge des kürzlich mit gutem Erfolge abgehaltenen Einigungskongresses ein starkes Ansehen und Ehrfurcht der Regierung erwarteten, hatten nicht mit der Brutalität der Regierung gerechnet, die sieben einen blödsinnigen Vorkämpfer zuzusetzen verhängte, unter niedrigen Vorwänden alle anarchischen, sozialistischen und Gewerkschaftsbildner unterdrückte, die Bureau schloß und alle bestimmten Führer verhaftete. Innerhalb weniger Tage nach dem Ansehen auf den Vorkämpferpräsidenten in Buenos Aires waren schon über 4000 Personen unter dem Verdacht, Anarchisten zu sein, angedroht. — Doch werden im Bürgertum jetzt schon einzelne Stimmen laut, die von den Maßnahmen der Regierung das Gegenteil des Gewünschten besürchten, und zwar eine um so größere Erbitterung und einen härteren Widerstand der Arbeiterklasse.

Japan.

Möcher Kapitalismus.

Der amerikanischen Presse entnehmen wir eine Nachricht, die durch einen Dampfer vom Lande der aufgehenden Sonne überbracht wurde und die ein großes Schlaglicht auf die kapitalistische Entwicklung Japans wirft. Bei einem entsetzlichen Grubenunglück in Onoura, in der Provinz Futaba, einem der größten Kohlenbergwerke des südlichen Japans, verloren 703 Mann ihr Leben. Nur 48 entgingen diesem Schicksal. Insgesamt beschäftigt die betreffende Grube 4753 Arbeiter.

China.

Wiederbare Truppen.

Paris, 7. Januar. Aus der französischen Kolonie Indochina kommt die Nachricht von einem blutigen Kampfe zwischen französischen und chinesischen Soldaten. Der Ausgang war für die Franzosen günstig. 150 Chinesen wurden getötet, 1000 Chinesen wurden verwundet. Die Franzosen erlitten keine Verluste. Die Chinesen sind in ein kleines Gebiet zurückgedrängt. Da sie sich nicht ergeben, den bestehenden Verträgen entsprechend die Waffen zu liefern, wurden sie nach einem heftigen Kampfe am 5. Januar, bei dem sie zahlreiche Tote und Verwundete hatten, zerstreut. Auf französischer Seite wurden ein Hauptmann getötet, ein Leutnant, ein Unteroffizier und zwei Schützen leicht verwundet.

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Ueberlicht und Parteinarbeiten Paul Hennig, für Ausland, Gewerkschaftliches, Penultima und Vermischtes Karl Bod, für Lokales Otto Riedel, für Provinziales und Versammlungsberichte Gottl. Kasparek, sämtlich in Halle.

Die heutige Nummer umfasst 14 Seiten.

Zur gest. Beachtung!

Unsere Expedition ist von jetzt ab täglich von früh 7 Uhr bis abends 7 Uhr ununterbrochen geöffnet.

Der Verlag.

Grosser

Wäsche- und SchürzenverkauF.

<p>Ein Posten Homespun 45 Pf. doppeltbreit, gediegener Mauseleiderstoff früher Mtr. 85 Pf., jetzt Mtr.</p>	<p>ca. 21000 Stück Schürzen darunter befinden sich unter anderem: Ein Posten Hauschürzen aus Gingham, waschecht 26 Pf. Ein Posten Wachstuch-Schürzen für Knaben und Mädchen 28 Pf. Ein Posten Weiße Teeschürzen mit buntem Garnzier 65 Pf. Ein Posten Weiße Teeschürzen m. Stick-Volant u. Stick-Träger 75 Pf. Ein Posten Hauschürzen mit Tasche, waschecht, extra weit 75 Pf. Ein Posten Miederschürzen mit Eparnetzen, aparte waschechte Farben 88 Pf.</p>	<p>Ein Posten Trikot-Handschuhe 18 Pf. farbig und schwarz jetzt Paar</p> <p>Ein Posten Damen-Gürtel 25 Pf. in Gold, Tresse, Gummi, Leder und Sammet jetzt St. 1.75, 1.10 75 40</p> <p>Ein Posten Tuch-Unterröcke 98 Pf. gute Qualität, mit Soutasch besetzt jetzt Stück</p> <p>Ein Posten Velour-Unterröcke 1¹⁰ M. mit Volant, für Damen jetzt Stück</p>
---	--	---

Geschäftshaus J. Lewin

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Der beschränkte Raum gestattet nur einen geringen Bruchteil von den überaus günstigen Sonder-Angeboten anzuführen.

Geschäftshaus

J. Lewin

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Prüfen Sie
jedes
Angebot
eingehend.

Die
Aufräumung
dauert fort.

Sämtliche
Waren
ohne Rücksicht
auf den eigentlichen
Wert
viel billiger.

Einzelne Spezial-Angebote von ganz besonderer Bedeutung.

Zirka **50000** Meter **Spitzen**

Züll- und Spachtelstoffe 45 cm breit hübsche Muster für Blumen und Einfäße Meter 95 75	35 Pf.	Wasch-Borten für Schürzen in allen Breiten Wert bis 50 Pf., jeht Meter 10 6	3 Pf.
Züll- und Spachtelstoffe 45 cm breit ganz aparte Dessins, nur moderne Sachen Meter 1.95 1.25	95 Pf.	Kinder-Spachtel- u. Matrosenkragen Wert bis 2.50, jeht 1.25	95 Pf.
Weisse Schweizer Stickereistoffe 45 und 120 cm breit, elegante bestickte Muster Meter 1.95 1.25	95 Pf.	Valencienne-Spitzen weiß u. creme ca. 15 cm breit Wert bis 100 Pf., jeht Meter 88	20 Pf.
Fältchen-Zülle weiß und creme, 50-75 cm breit eng und weit genähte Fältchen Meter 2.95 1.95	1²⁵	Zirka 5000 Meter Soutache schwarz Wert bis 10 Pf., jeht Meter	2 Pf.
Züll- u. Spachtel-Einsätze in Woll- u. Seide extra breit Wert bis 2.00, jeht Meter 85 65 80	10 Pf.	Halbfertige Blusen reine Wolle, mit Seide sehr reich bestickt Wert bis 6.00, jeht	2⁵⁰

Den aufgenommen: **Schnittmuster** **Dieses Spitzen-Angebot ist unerreichtbar!** **Schnittmuster**

Der Glanz
der Billigkeit
Korsetts **98** Pf.
in rot-grün und geblühten
Stoffen
Wert bis 1.65 durchweg

Der Glanz
der Billigkeit
Korsetts **1⁴⁵**
Frank- und Empireform, in hellen
und geblühten Stoffen, mit
Spiralfedern u. Spiralerfchlus
Wert bis 2.25 durchweg

Der Glanz
der Billigkeit
Korsetts **1⁹⁵**
Brackfassons u. Gelundheitskorsetts,
zum Knöpfen, aus Ia. Stoffen,
vorzüglicher Sitz
Wert bis 2.75 durchweg

Der Glanz
der Billigkeit
Korsetts **2⁹⁵**
in hellen eleganten Stoffarten,
Boslon „Directoire“, guter Sitz,
„letzte Neuheit“
Wert bis 4.50 durchweg

Tapisserie

Bauern-Stoff , 80 cm breit, rot u. weiß (Stichmuster gratis) regulärer Wert bis 1.45, jeht Meter	48 Pf.
Läufer-Stoffe , (Iida, doppelt gewebt) (Stichmuster gratis) regulärer Wert bis 1.45, jeht Meter	78 Pf.
Aida-Stoffe , variert alle Farben, 170 cm breit (Stichmuster gratis) Wert bis 2.65, jeht Meter	1⁶⁵
Decken-Stoffe , moderne Karos, 170 cm breit (Stichmuster gratis) Wert bis 3.00, jeht Meter	1⁸⁵
Decken-Stoffe , aparte Muster, 170 cm breit (Stichmuster gratis) Wert bis 3.75, jeht Meter	2¹⁵
Woll-Java-Stoffe für Schlafbetten und Hochfeinmätel. grün-farber, Wert bis 6.50, jeht Meter	3⁵⁰

Damen-Konfektion

Unterröcke mit bunten Besätzen jeht	90 Pf.
Weisse Batist- u. Mull-Blusen nur moderne Fassons, Wert bis 7.50, jeht 3.95	2⁹⁵
Ein Bosten Kostümröcke marineblau und schwarz „letzte Neuheit“ jeht	4
Ein Bosten Tuch-Mäntel elegante Fassons Wert bis 24.00 jeht durchweg	15⁷⁵
Ein Bosten Engl. Paletots aus Ia. Winterstoffen, in ge- schmackvoller Ausführung Wert bis 22.00 jeht durchweg	6⁷⁵

Gardinen - Steppdecken

Engl. Tüll-Gardinen , weiß und creme, neueste Muster, Wert bis 45 Pf., jeht Meter	28 Pf.
Engl. Tüll-Gardinen , weiß und creme, Relief-Dual, in großer Breite Wert bis 75 Pf., jeht Meter	55 Pf.
Engl. Tüll-Gardinen , weiß und creme, ca. 150 cm breit, vornehme Entwürfe Wert bis 1.95, jeht Meter	90 Pf.
Engl. Tüll- und Erbstüll-Stores mit u. ohne Volants, moderne Zeichnungen, gute Qualitäten Wert bis 18.00, jeht 9.50 6.50 3.50	1⁴⁵
Bettdecken , engl. Tüll u. Erbstüll, für 1 und 2 Betten, mit und ohne Volants, in künstlerischen Ausführungen Wert bis 25.00, jeht 14.50 8.50 4.50	1⁹⁵
Steppdecken , Ia. Satin, gleichzeitig mit Reform Wert bis 18.00, jeht 8.50 6.50 4.75	2⁹⁵

Hamburger
Engros-Lager
Leopold

Nussbaum

G. m. b. H.
Halle a. S.,
Grosse Ulrichstrasse
6061.

Für die Inserate verantwortlich: Rob. J. G. n. e. r. — Druck der Halle'sch. Genossensch.-Buchdruck. (G. G. m. b. H.) — Verleger: vorm. Aug. G. r. o. b. jeht W. J. G. n. i. g. — Schall. L. Halle a. S.



1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 7

Halle a. S., Sonntag den 9. Januar 1910 21. Jahrg.

Die preußische Regierung.

III.

Genosse Niechicht beendete auf dem Preusentage seine treffenden Ausführungen wie folgt: Die Jugendbewegung des Proletariats sieht sich namentlich in den letzten Monaten ungestillten Verlangen nach der Verwirklichung ihrer Forderungen ausgelebt. Unpolitische Jugendorganisationen werden in zweifellos ungesetlicher Weise für politische erklärt. Die Kompliziertheit der Bestimmungen über die Rechtsmittel gegen die Verwaltung und das völlige Verlangen unseres Schulunterrichts auf dem Gebiete der Bürgerkunde erschweren den Kampf gegen die Wahrgelt außerordentlich. Schon die Sprache, die unsere Bureaucratie spricht, ist dem einfachen Mann fast unverständlich. Da diese Schwerfälligkeit nun freilich auch bisweilen der Bureaucratie selbst und den herrschenden Klassen beschwerlich wird, so sind allerdings in der Bureaucratie selbst Bestrebungen auf Vermeidung dieses Papierdickfuß aufgetreten.

Die Kompliziertheit des Verwaltungssystems macht es der Verwaltung leicht, ihr Kompetenzgebiet unverschieden weiter auszuweihen. Es kommt hinzu, daß im Landtage gewisse Bureaucratie eigentlich nur bei den Konzeptionisten sitzen; bei den übrigen bürgerlichen Parteien finden sich wenige wirkliche Kenner der Verwaltungspraxis. So hat man im Landtage wenig Lust, in das Wehreneck hineingreifen. So ist die Kontrolle der Verwaltung durch das Parlament kaum einen Fußstapfen wert. Der Bescheidweg bedeutet, daß man den Zweifel bei seiner Großmutter verliert. Nur die Verwaltungsjugend bietet noch einen gewissen Rückhalt. Aber für manche Zweige, wie für die wichtige Schulverwaltung, stellt sie ganz. Und auch sonst ist sie äußerst mangelhaft. Der Kreisvorsitz ist im Grunde nichts anderes als der Landrat und der Bezirksausschuß nichts anderes als der Regierungspräsident. In den Kreisvorsitzungen haben wir meines Wissens nur einen einzigen Sozialdemokraten, den Genossen Herbst-Röpenitz. Das Oberverwaltungsgericht hat allerdings äußerlich richterliche Unabhängigkeit verliehen bekommen. Dafür besteht es aber aus so gebildeten Mitgliedern, daß es bei wirklich ernsten Fragen kein Wort zu sagen hat gegenüber dem Staatsrat. Immerhin ist das Oberverwaltungsgericht noch das beste der in Frage kommenden Instanzen. Dringend notwendig ist es, im Strafgesetzbuch harte Bestimmungen gegen Amtsmißbrauch zu treffen. Wir müssen verlangen, daß Unkenntnis der Gesetze eines Beamten niemals entschuldigend kann, weder kriminell noch zivilrechtlich. Daß doch selbst Strafrecht ausgeprochen, es sei alzeit die Eigentümlichkeit der preussischen Verwaltung gewesen, die Gesetzgebung in ihr Gegenteil zu verkehren. (Sehr richtig!) In erster Linie müssen wir verlangen, daß die oberen Beamten zur Verantwortung gezogen werden. Jetzt ist es so, daß die höchsten Hauptbeamten frei ausgehen. Ich bin überzeugt, man gibt uns eher ein demokratisches Wahlrecht als eine demokratische Verwaltung, weil man weiß, daß schließlich doch bei der Verwaltung die Macht liegt. (Sehr wahr!) Auf meine Befehle wurde ich im einzelnen nicht eingegangen. Selbstverständlich läßt sich nicht auf ihre Beweiskraft von heute auf morgen hoffen. Jedenfalls liegt hier ein wichtiges Gebiet für unsere künftige Tätigkeit. Daß doch die preussische Regierung gleichzeitig mit der Ankündigung der Reform des Wahlrechts auch eine Reform der Verwaltung angekündigt. Im vorigen Jahre hat Herr v. Moltke seinen Plan in kurzen Zügen entworfen. Er hat sich bisher wohl als großer Schweiger, aber nicht als großer Schlächter enthielt. (Sehr gut und still.) Weit entfernt, eine Reform in unserem Sinne

zu sein, sollen diese Vorschläge nur eine Verwirklichung der burenkratischen Regierungsform dienen. Die Dezentralisation soll nur bis zum Landrat hinan gehen, und die Macht der Landräte soll noch erweitert werden, wogegen sich sogar, was viel sagen will, von konservativer Seite Bedenken erhoben haben. Beistimmt werden sollen gerade Reichsmittelkassen für das Publikum. Wahrscheinlich eine prächtige Reform! Sehr hübsch ist auch, daß man künftig Städte über 20 000 Einwohner nicht kreisfrei werden, also der landräthlichen Despotie unterstehen lassen will.

Ob wir bei unserem Kampfe um wirkliche Selbstverwaltung die Hilfe der Liberalen haben werden, ist mir sehr zweifelhaft. Die Herren sind mit großen Worten bereit und gerät mit Taten selten und langsam bei der Hand. Wir müssen den Kampf gegen die Bureaucratie als einen Machtkampf ansehen, der nicht rein auf parlamentarischen Boden geführt wird. Der Kampf um die Staatsgewalt muß geführt werden innerhalb des Kampfes um das Wahlrecht mit aller Rücksichtlosigkeit und Schärfe. Natürlich kämpfen wir nicht gegen die unteren Beamten, sondern gegen die wirklich Schuldigen. Wenn wir des Schutzmans Majestäät bestrempeln, so bekämpfen wir im Eßmann den Handlanger der herrschenden Klassen. (Sehr gut!) Wir müssen mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln die Beamtenproletarier für unsere Weltanschauung zu gewinnen suchen. Der Kampf um die Demokratisierung der Verwaltung ist ein integrierendes Bestandteil unseres Wahlrechtskampfes. Das demokratische Landtagswahlrecht ist unvollständig, wenn es nicht durch ein gleich demokratisches Wahlrecht für die Selbstverwaltungsorgane ergänzt wird. Und die Demokratisierung darf nicht halt machen beim Wahlrecht, sondern muß verallgemeinert werden. Unser Material ist, wie ich schon sagte, unerschöpflich. Eher könnten wir ein Meer auskipfen, als die Sünden der preussischen Verwaltung lüdenlos aufstellen. Die Verwaltungsreform ist das Herz und Hauptstück des Wahlrechtskampfes. Diesen Gedanken müssen Sie hinstreuen in die Massen.

Bei dem gewalttätigen Charakter des preussischen Staates wird der Kampf um die Reform der Verwaltung rasch zu einem Kampfe um die Staatsgewalt werden. Was es eine Aufgabe sein zu glauben, daß die preussische Verwaltung in absehbarer Zeit in unserem Sinne reformiert werden könnte, es erhöht den Wert unserer Kritik, wenn wir die heutigen Zustände die Zustände gegenüberstellen, wie wir sie uns denken. Das preussische Proletariat sieht im preussischen Staat und in der preussischen Verwaltung seine Erstgeburt, bei allen Mächtigkeiten rücksichtslos und ohne allgütige Knechtlichkeit zu bekämpfen. (Sehr, sehr.) Von der anderen Seite geht man ja auch nicht mit Glacéhandschuhen vor. Eine solche Gesellschaft ringt man nicht mit Rosenwasser und sanftmütigen Predigten nieder. Wir predigen nicht den Aufrubr, wir haben andere Mittel, unsere Willen durchzusetzen: die Propaganda, das Auftritten der Massen, die Schärung der selbstständigen Empörung gegen den preussischen Staat und seine Verwaltung. Bei dieser Stimmung den nötigen Gehorsam zu erlangen, die herrschenden Gewalten es sich doch überlegen, ob sie nicht lieber friedlich auf die Wünsche der Massen eingehen wollen. Die mit brutaler Macht erzwungenen Siege der Junker sind nur Pyrrhussiege. Nur der außerparlamentarische Kampf kann ein wirklich kraftvolles Parlament schaffen.

Die Einführung der Demokratie in Preußen ist die Voraussetzung für alle Reformen in Deutschland. Das Proletariat und alle fortschrittlichen Elemente der Welt erwarten, daß das preussische Proletariat in seinem Kampfe gegen die preussische Junkerherrschaft seine Schuldtitel tut. Alles ist im Fluß, hat selbst der vernünftige Minister v. Moltke gesagt.

Wir wissen, wozu der Fluß zu fließen hat, und werden ihn in das richtige Bett zu lenken wissen. Den Besen der Junkerherrschaft wird das Proletariat unterwühlen und wird ihn zum Fall zu bringen wissen.

Ich rufe Sie auf zu einer frischen und wackeren Jagd gegen die Junkerreaktion in Preußen! (Stürmischer Beifall der Beifall.)

Gewerkschaftliches.

Wer einen Arbeitswilligen sieht anfiel...

Während des Zisterneitens in Rathenow streifte der streitende Arbeiter W. beim Vorübergehen einen auf der Straße stehenden Arbeitswilligen. Obgleich der Arbeitswillige durch die Verührung nicht den geringsten Schaden erlitten hatte, wurde gegen W. Anklage wegen Körperverletzung erhoben (1) erhoben, die am 5. d. M. vor dem Schöffengericht in Rathenow zur Verhandlung kam. Daß der Angeklagte den Arbeitswilligen absichtlich gereizt hatte, wurde nicht festgestellt. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft bemerkte in der Verhandlung, daß die Anklage an sich eine ganz geringfügige Sache sei, so daß erst die Klage bestand, den Straf- antragsteller auf den Weg der Privatklage zu verweisen. In Verbindung mit anderen Tatsachen sei aber dann ein öffentliches Interesse (?) für vorliegend erachtet worden. Diese „anderen Tatsachen“ befanden in einer Behauptung des Arbeitswilligen, er sei von den Zisterneiten öfter belästigt und einmal von einem Unbekannten ins Gesicht geschlagen worden, worauf er sich genötigt sah, seine Arbeit wieder aufzugeben. Das beantragte Strafmaß lautete auf 20 M. Geldstrafe. Das Gericht ging darüber hinaus und erkannte auf 50 M. Es unterstellte dem Angeklagten, daß er, weil der Arbeitswillige nicht mitteltreue, diesen „mishandelt“. — Die Gerichtsurteile fallen, wenn es sich um den Schuß von Streikbrechern handelt, immer wunderbarer aus. Jetzt gilt schon gar eine unabsichtliche Verührung als „Mißhandlung“.

Lohnbewegungen im Holzgewerbe.

Die Löhne in der Zisterneiters sind durch die Berliner Volkszeitung wieder Arbeitswillige, nachdem während der Feiertage eine größere Anzahl dieser Elemente den Ort verlassen haben.

Auch in anderen Orten werden die Internernehmer versuchen, Streikbrecher zu fangen. Die Holzarbeiter werden darum gesucht, Obacht zu geben.

Die Bauherren der Waggonfabrik hat jetzt Streikbrecheragenten nach Bismarck geschickt, um dort tüchtige Arbeiter anzuwerben, nachdem die Firma mit Auguste Müller und den Berliner Hausbesitzern die Erfahrungen gemacht hat. Ein größerer Zerstörer böhmischer Arbeiter wurde bereits an der Grenze der Müllerei verhaftet. Die Agenten müssen nun auf neue Weise in Schwärze ihres Angehts abzuheben, die nötige „Ware“ zu finden. Die Arbeiter allerorts werden dringend gebeten, sie Augenmerk darauf zu richten, daß es diesen Leuten nicht gelinge, Stelmacher, Tischler und Holzarbeiter nach Waagen zu verschleppen.

In Zuffenhausen, wo der Vertrag am 1. Januar schon abließ, ist bisher eine Einigung noch nicht ergiebt. Die Unternehmer lehnen jedes Zugeständnis ab und verlangen die Verlängerung des alten Vertrages bis zum 31. Dezember 1912. Die Firma Bröll hat bereits die Auslieferung vom 3. Januar ab in Aussicht gestellt, und der Vorsitzende des Schlichterverbandes hat die Auslieferung für den 10. Januar angekündigt, wenn nicht die in der ersten Januarwoche angelegte Verhandlung noch eine Einigung bringt.

Ein Verrückter.

Nachtr. verb.

Kampf um Ende eines Lehres.

Von Josef Ruederer.

In der weitgehenden Stille, die heute zu Ehren des Sonntags herrschte, war, wie ich der Förster unter einer schlecht geschützten Kreuzungsgruppe besagte nieder. Langsam stolperte er seine kleine Pfeife und nickte zu den Bäumen hinüber, die nach und nach mit einem „Griah Gott, Herr Förster!“ in die Stube polterten und an entsetzten Tischen Platz nahmen.

Der Herr Förster fröhlich Antlitz und lebendige dem Förster die erste Maß. Mit kreisendem Fleischen der eberartigen, weißen Zähne hob dieser den Krug zum Munde und trank einen tüchtigen Schluck.

Schweigend sah ihm der Wirt gegenüber. Die devoten Augen hing an den schaukelnden Lippen des Försters, der seine Pfeife anzündete und beide Arme zur blanken Tischplatte niederließ.

„Zwische G'lichheit, ha, Kreittmann?“

Der Herr Förster meinte den Todesfall? ... Ja, du lieber Gott, das ist wohl a' zwirde, traurige G'lichheit. Man muß gar Gott danken, daß die arme Frau Försterin erst ist, aber 's halt doch a' harte Prüfung für den Herrn Förster und für die Frau'n Anna!

„Am hm,“ nickte das Gegenüber, nicht Dampfrollen blasend. Der Wirt schüttelte nachdenklich den Kopf: „De Verweissung, de Verweissung!“ sagte er.

„Von wem?“

„Von der Frau'n Anna halt! Na, wenn Sie das g'f'hn hätten, Herr Förster! ... Sie machen sich kein Gefäß wie's im Fortkuch droben zugegangen is.“

„No, aber er, der Walter, scheint mir eigentlich doch ziemlich halt 'sein, er hat ja net amal g'woant.“ Der Förster sprach dies mit etwas gedämpfter Stimme, weil die Wauer an den Nebenstühlen, ohne ein Wort zu reden, ununterbrochen zu ihm herübertraten.

Verlegen hob der Wirt die magere Hand empor und blies auf die Zede, wo dicke Pfeifenqualme saßen: „Ja, mein,“ sagte er. „Unser Herr Förster des is halt a Mann, der ...“ er suchte nach dem passenden Ausdruck, „der sich net irr' machen laßt. Aber ...“ legte er häufig hinzu, „es is ihm schon hürbar nach 'gangen, ich weiß, wie er an der ...“

„No, ja,“ ließ der Förster mit seiner rauhen Stimme herbor, „dabon redt ja loa Mensch, i mein' halt bloß, bei am Begräbnis da soll ma in 'm Menschen da a bissel mehr Trauer anmerken, als ma bei ihm g'f'hn hat, g'rad weil er halt so an der Frau g'hängt hat, wie Sie sagen.“

„Freilich, freilich!“ misperte der Wirt und schick mit der flachen

Hand über seine Glatze, die zwischen den blassen, grauen Haarbüscheln herorglänzte. „Freilich! Glauben sollt man's schon, daß man bei einer solchen Gelegenheit dem Menschen eine Trauer anmerken muß. Hab ich's ja selber g'f'hen, wie Sie sich die Augen g'wischt haben. Herr Förster, wo Sie doch die Verstorbenen weiter nicht anhangen hat.“

Der Förster nahm auf einen Augenblick wieder seine Kirchenkofemiere an und verzog den Mund. Dann packte er den Pokalring mit seiner braunen Rechten, an deren mittelmittel Finger ein schmales Goldreihen im fettem Fleische klebte, tat einen großen Zug und sagte:

„De Frau hat mir halt lieb 'an. Sie hat ihr Lebtaglang mir Quäl's g'habt.“

„Ja, du lieber Gott, das ist wohl a' zwirde, traurige G'lichheit. Man muß gar Gott danken, daß die arme Frau Försterin erst ist, aber 's halt doch a' harte Prüfung für den Herrn Förster und für die Frau'n Anna!“

Mühsam hatte der Wirt gesprochen. Als er fertig war, schlug er die bürren Hände kläglich zusammen. „Das hat ihr noch den Weß' geben, Herr Förster,“ sagte er bei und wackelte mit dem Begehrigen, wie drohend, in der Luft herum.

„Kann ich sei, kann ich sei!“ sagte der Förster trotzig und ließ mehrmals nacheinander in das Mundstück seiner Pfeife hinstein.

In der Stube war es voll geworden. Bierdunst und Zigarrenqualm vermengten sich mit dem seltsamen Geruch der Zecherlicheit und Meider. Seltsam saßen die Wauer, die jetzt langsam zu reden begannen, auf den Tisch herüber, wo der Wirt in absehbare Stellung sah und zu warten schien, ob der Förster noch etwas sagen wolle. Dieser aber schweig und paffte große Wollen in das Zimmer hinein. Lange blies er den bläulichen Dunststrahlen nach, bis sie sich allmählich an den Köpfen der Wauer auflösten. Offenbar beschäftigte ihn etwas, über das er nachdenken wollte.

Endlich aber legte er die Pfeife ab und sagte anscheinend ganz gleichgültig:

„Das dauert jetzt so lang mit dem Lehre?“

„O mein! In die vier bis fünf Jahr!“

„Und 's Wadel wird allermal no net 'g'helder?“

Der Wirt wurde verlegen mit dem Wadeln.

„No, ja,“ fuhr der Förster fort, „nachdem können's halt alle zwoa zeitweilens de ewigen Gohscheiter bleiben, denn aus der Zeitrat wird mir, gar mir!“

„Geltens, Herr Förster?“ Wir glauben's bald selber fah, i und mei Frau.“

„Wie soll denn des was werd'n?“ „Von mir kann der Mensch net leb'n, von der Luft a net gut, und a Stillschreier kann loa Familie ernähr'n, lo viel woad der alte Walter fah selber no mit sei'm eigenmächtigen Schädel.“

„Ja, und trotzdem will unser Herr Förster net nachgeben, wie mei's scheint, er hängt viel 's viel an dem narechtigen Lehre.“ Mehrmals nacheinander schlug der Förster leicht auf den Tisch: „Weil er halt a besserrere, alter ...“ ach was! I mag mi

nimmer ärgern. I hab's ja kommen seh'n, wie's kommen is. I gang a jung's Wadel und a berg'laufener, verbungerter Lehre'fell ohne an Fennig Geld! Aber natürl' Verloht will gel, weil der notige Herr ih Lehre war, der ihr 'n Schädel verbrocht hat. Sie hat alle anfragen wollen in der Welt, nachher gang's fahel!“

„Freilich, freilich!“ sagte der Wirt. „Aber so ja die jungen Weir' von heustag alle miteinander, fuhr ärgert der Förster fort, „früher war des fah besser.“

„Na, g'wis, so wie lebt wir's wenigstens ganz sicher net,“ behauptete häufig der Wirt.

Der Förster ließ über seinen Wirt und sagte bebuckum: „Der Förster ließ über seinen Wirt und sagte bebuckum: grad jetzt her dreizehn Jahr. Sie war aumdreizehn und i dreizehn Jahr alt; i hab warten müssen, bis i' m' fah lang zum Nordward g'macht haben, und nachher hob i erst amal an's Seiraten denn fommen.“

„Na, mein,“ sagte der Wirt sehr feierlich, und a Frau, wie die Frau Försterin, Ihre Frau Gemahlin, Gott hab sie segel! Das war das für a Frau! Immerhin hab's mir uns g'f'urt, wenn's a mal von Waldberg über kommen is mit de zwou netten Mädchen auf 'Wald in unter Nordward.“

Was ihm da von seiner schon fahs Jahre toten Frau vor geschwärmt wurde, schien der Förster vollständig zu überhören. Er schlang die Pfeife in der Luft und nickte sich wieder zu dem rundegeordneten Gesichte des Wirtes heran:

„Und mir wird aus der ganzen G'lichheit, gar nicht! I garantere“ ent darauf: der Galt tragt loa Umstellung sei Lebtag net!“

„Weinen G'wiell net, Herr Förster?“ fragte der Wirt mit einem Schalkgesicht, aus dem die ausdrucksvollen Augen stier zu dem Seiten der langen Nase herorglänzte.

„Er steht sich ja absolut net mit dem Benefiziaten, und wie der alte Walter mit der G'leichheit, net, no, des wist's. We alle eh am allerbesten, moan i?“

„Na, mein,“ sagte der Wirt und blies feuchend zu dem Förster empor, „des wissen wir freilich, darunter selbst ja unser ganzer Dorf.“

„No also?“

„Ja, ja, Sie hab'n nur zu sehr recht, Herr Förster, 's is fahmmerdalt! Und is der Herr Benefiziat zu a feelenquater Mann, von dem man meinen laßt, daß nur das beste Auskommen in ihm möglich wad. Wirt! zu a prächtiger, ruhiger Mann.“

Der Förster brummte einige unverständliche Laute. „Von unserm Herrn Förster will ich noch gar net amal redn, obwohl i sein Vergehen auch die auwere Verhängung is, aber der Lehre, der Lehre!“ Wie er halt an alle Wad, wo er sich jetzt fah war, net um tam hat, is halt a Bier, ganz dieselbe Leier: keine Ruh, kein' Gehorjam, liberal rabiat.“ (Fortsetzung folgt.)

Halle und Saalkreis.

Halle a. S., 8. Januar 1910.

Sozialdemokratischer Verein.

Am Dienstag, 11. Januar, abends 8 1/2 Uhr, finden in allen Bezirksvereinen der Stadt Diskussionsbesprechungen statt. Wegen der überaus wichtigen Tagesordnung werden die Mitglieder erlucht, sich pünktlich einzufinden.

Die Mitglieder des Magdeburger Viertels versammeln sich in Stübiger Restaurant, Kranzenstraße.

Die Bekämpfung der Lungentuberkulose und die Bedeutung des Tuberkulose-Wanderunterrichts für die Arbeiterklasse.

Ueber dieses Thema hielt gestern, Freitag, den 7. Januar, Genosse Arbeitersekretär Fr. Kieseis im Gemeindefestsaal einen Vortrag. Er führte etwa folgendes aus:

Die Entwicklung der öffentlichen Arbeiterfürsorge geht nicht geradlinig dem großen Ende und den bringendsten Möglichkeiten nach, sondern vollzieht sich stoßweise. Was gerade im Augenblick das Interesse auf sich lenkt, was gerade Mode ist, wird mit besonderer Eifer gepflegt. Für daselbe werden viele Kräfte und Mittel in Bewegung gesetzt, wenn auch dabei weit wichtiger Bedürfnisse vernachlässigt werden. Es sei nur an den Bau von Waisenhäusern vor etwa 30, und an die Gesundheitsfürsorge vor etwa 20 Jahren erinnert.

Gegenwärtig wird die Bekämpfung der Lungentuberkulose mit besonderer Eifer betrieben. Es ist richtig, daß die Lungentuberkulose ein soziales Uebel ist. Aber sie ist eben auch nur ein soziales Uebel, nicht das soziale Uebel. Sie gleicht einer an bestimmter Stelle aufgetroffenen Wunde, welche die Krankehaftigkeit des ganzen (Gesellschafts) Körpers erkennen läßt. Ueber das Wesen der Lungentuberkulose sind die Anschauungen verschieden. Manche nennen sie eine Infektionskrankheit, d. h. ansteckende Krankheit, manche gehen einen Schritt weiter und bezeichnen sie als eine Wohnstättenerkrankheit. Für uns ist sie eine proletarische Krankheit, von der der Hauptteil nur die armen Bevölkerungsschichten betroffen werden und die ihren Ursprung in den bestehenden sozialen und hygienischen Mängeln hat. Nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft (auch hierin sind die Anschauungen voneinander) sind die Erreger und Verbreiter der Tuberkulose wenigstens kleine organische Körperchen, die Tuberkelbazillen, die sich in der Luft, besonders aber im Staube aufhalten und die, wenn sie sich an einer Stelle des tierischen oder menschlichen Körpers festsetzen (was besonders in den Lungen geschieht), die Zerstörung derselben bewirken. Widerstandsfähige und kräftige Naturen überwinden die Gefährdungsempfänge leicht, geschwächte Naturen erliegen ihr meist.

Ueber Umfang und Verbreitung der Lungentuberkulose weichen die Statistiken sehr von einander ab. Das ist eine Folge des verschiedenen Zustandes, das wir eine allgemeine Morbiditätsstatistik (d. h. eine Morbiditätsstatistik) und eine Mortalitätsstatistik (d. h. eine Statistik über Todesfälle und Schicksal der Erkrankten) nur in ungenügendem Zustande besitzen. Hier müssen Mittel und Wege zur Aufnahme solcher ziffernmäßiger Bestimmungen, aus denen die Umfangsfrage ungeheurer Vorteile ziehen könnte, ausfindig gemacht werden. Immerhin dürfte die Annahme richtig sein, daß in Deutschland jährlich ca. 130.000 Menschen an der Lungentuberkulose zugrunde gehen.

Was vor etwa 30 Jahren unternahm man überhaupt nichts an einer allgemeinen systematischen Bekämpfung der Lungentuberkulose. Einen Anfang machte man damit, indem man Ende der achtziger Jahre das Drehräderverfahren gegen die Tuberkulose — die physikalisch-diatetische (naturgemäße) Methode in besonderen Heilanstalten — von den Wohlhabenden auf Arbeiterkreise übertrug und zahlreiche Volkshilfsstellen für Lungentuberkulose errichtete. Inzwischen sind auch Laufende von Arbeitern in solchen Anstalten behandelt worden. Seit kurzem hat sich nun das Blatt wieder gewendet: Die öffentliche Gesundheitsfürsorge hat ihren Höhepunkt überschritten. Die Erfolge der Lungentuberkulose bekämpfen machenden Besenken, und zwar in wissenschaftlichen wie in Laienkreisen. Die Erfolge der Heilanstalten werden schnell wieder vernichtet durch die Rückfälle der Kranken in ihre wirtschaftliche Not. Man kommt daher jetzt mehr darauf zu, daß man die Tuberkulose im allgemeinen und bei ihrem Entstehen bekämpft. Die neuere Form des Kampfes besteht deshalb in der Errichtung besonders von Fürsorgestellen für Lungentuberkulose und Waidberufungsstätten. In Belgien und Frankreich bestehen solche Einrichtungen schon seit längerer Zeit. Sie stellen sich die Aufgabe, zunächst alle Kranke, die sich im Anfangsstadium der Tuberkulose befinden, zu ermitteln und einem entsprechenden Heilverfahren zuzuführen. Aber gerade hier zeigt sich wieder der ganze Jammer unserer öffentlichen Arbeiterfürsorge: nicht die öffentlichen Körperchaften, wie Kommunen usw., errichten solche Stellen, sondern sie müssen durch die private Wohltätigkeit begünstigt werden. So ist es gekommen, daß die Fürsorgestellen in Halle im letzten Jahre von den zweifelhafte vorhandenen mehrere tausend Lungentuberkulose nur 294 in Obhut nehmen konnte. Die Aufwendungen für die Kranken betragen noch nicht einmal 6000 Mk. Ein Tropfen auf den heißen Stein!

Die Tuberkulose muß aber nicht nur bei Entstehen, sondern vor demselben durch Vermeidung unserer allgemeinen sozialen und sanitären Mängel bekämpft werden. Das beste Gegenmittel ist Vermeidung der Arbeitslosigkeit, Bekämpfung der Lebenshaltung der Arbeiter usw. Der erfolgreichste Kampf gegen die Volksleide führt daher mit ihren Bekämpfungen die Gemeindefestbewegung.

Das Tuberkulose-Wandermuseum bietet viel Lehrreiches und ist die Befähigung besitzen nur zu empfehlen. Es ist aber auch nicht zu verschweigen, daß es die Tuberkulose mehr als Infektions- und weniger als proletarische Krankheit darstellt. Die Ausstellung hat hier noch einen und muß ergänzt werden. So ist z. B. über das Wohnungsleben und seine Verhältnisse wenig zu sagen, was für uns wichtig ist. Auch die Vorträge enthalten teilweise nicht ganz einwandfreie Ausführungen. Wenn z. B. ein Redner die große Wichtigkeit der Margarine und der Magermilch pries, so ist wohl die Frage erlaubt, weshalb sich die „oberen Schichten“ nicht mit diesen Nahrungsmitteln bedienen. Im allgemeinen — so schloß Redner — beweist die Ausstellung, daß das soziale Empfinden der öffentlichen Meinung gewachsen und die Erörterung sozialer Probleme aktuell geworden ist. Das ist ein Erfolg der Arbeiterbewegung, welche mit ihrer Kritik erst der bestehenden Kräfte das soziale Gewissen geschärft hat. Jahren wir also auf dem eingeschlagenen Wege weiter fort.

Den mit Besatz aufgenommenen Ausführungen folgte sich eine kurze Diskussion an, in welcher allseitig zum Besuch der Ausstellung aufgefordert wurde. Esfern größere Gemeindefestlichkeiten die Bekämpfung fortparität vornehmen wollen, empfiehlt sich eine vorherige Verhandlung mit der Ausstellungsleitung entsprechend den verhandelten Einladungen.

Die Tuberkulose-Ausstellung ist Sonntag, den 9. Januar, den Sanitätskolonnen, dem Hall. Arbeiterverein, nachmittags und abends für Mitglieder der Gemeindefestlichen Ortsvereine geöffnet. Montag, den 10. Januar, führt um 11 Uhr vormittags Oberlehrer Dr. Wenzel, abends 8 Uhr Dr. Wald; von 5 Uhr nachmittags ab finden Führungen nach Bedarf statt (s. Anzeige).

Für die Arbeitslosen

Schreit in diesem Jahr von der Stadt aus so gut wie nichts geschehen zu sollen. Zwar hat man sich auch im vorigen Jahr bei der schlimmen Zustände auf dem Arbeitsmarkt nicht anders als passiv verhalten, aber immerhin ließ man sich wenigstens zu einer Erörterung der Arbeitslosenfrage und zur Teilnahme an einer Zahlung herbei. Schließlich wurden auch ganze 20.000 Mk. für Notstandarbeiten bewilligt. Von alledem hört man in diesem Jahre nichts, im Gegenteil, die bürgerliche Presse wird nicht müde, zu versichern, daß von einer Arbeitslosenfrage gar nicht die Rede sein könne und die unglücklichen Arbeitslosen, die jetzt vorhanden sind, werden mit Spott und Verachtung überhört. Demgegenüber hat sich das hiesige Gemeindefestsaal veranlaßt gesehen, schärfen, daß genau das Gegenteil von diesen Behauptungen richtig ist und daß etwas für die Arbeitslosen geschehen müsse. Es hat folgende Petition an die hiesigen Körperschaften ergoßen lassen:

Das Gemeindefestsaal richtet hiermit das bittliche Ersuchen an die hiesigen Körperschaften:

- 1. mit Rücksicht auf die bestehende umfangreiche Arbeitslosigkeit baldmöglichst die erforderlichen Anstalten vorzubereiten zu organisieren. In Halle a. S. hierfür gegenwärtig circa 1300 Arbeitslose vorhanden sein. In vielen Berufsweisen sind 8-10 Prozent Beschäftigungslos vorhanden, im Bauwesen ist die Arbeitslosigkeit eine noch größere.
- 2. der Verwirklichung einer Arbeitslosenversicherung, die im vergangenen Jahre vom Rat der Stadt angezogen und von der Stadtverordnetenversammlung dem Magistrat zur Erregung überlassen wurde, nunmehr treten zu wollen. Eine ganze Reihe von Städten (Straßburg, Mühlhausen, Mainz, Köln a. Rh. usw.) hat in letzter Zeit die Frage im aufzukommenden Sinne erledigt. Die Arbeitslosenversicherung ist eine bringliche sozialpolitische Maßnahme, der sich die öffentlichen Körperschaften nicht länger entziehen sollten.

Wir bitten, dieser Petition eine wohlwollende Berücksichtigung zuteil werden zu lassen.

Der Vorstand des Gemeindefestsaals: J. A. W. Guldberg.

Unsere Genossen im Stadtparlament werden der Petition ausgiebige Unterstützung gewähren und nach allen Kräften dafür sorgen, daß das Verhalten des Magistrats gegenüber der im vorigen Jahr eingereichten gleichlautenden Petition in gebührender Form belächelt wird. Die damalige Eingabe wurde entgegen dem Wunsche unserer Genossen auf der Diskussion von der hiesigen Mehrheit dem Magistrat nur zur Kenntnis übergeben. Als darauf einer unserer Genossen sagte, daß damit die Petition dadurch veranlassen sei, antwortete Bürgermeister von Holtz sehr gekränkt, daß dies nicht der Fall sein werde. Seither ist nichts geschehen — wahrscheinlich ist man über das Stadium der Ermüdungen noch nicht hinaus...

Der Finanzaufruf

tagte am Donnerstag. Er nimmt dem Bau eines Sammelhalls für den Contain- und Wärmevertrag bis zur Straße N. a., ge-

nährte kann die Bestimmungen und den Lauf über die Befreiung von Abgaben freigelegelter Verleihen auf den hiesigen Friedhöfen und brennliche für einen Hülsenheiber der Stadt- und Hofwerke in Aufhebung. Ferner stellte er weitere Mittel zum Erwerb des von den Grundbesitzern Straße Nr. 107-110 hiesigen in einem Strafe entfallenden Landes bereit und erklärte sich mit der Mittelbewilligung zur Beschaffung von 100 neuen Säulen für die Markt- und Restaurations einverstanden. Schließlich erfolgte Genehmigung eines Vergleichs über Auflösung eines Wiederherstellungs- und Erwerb einer an der Brückenstraße gelegenen Parzelle.

„Die kräftige und billige Küche.“

Zu diesem in letzter Zeit mehrfach erörterten Thema erhalten wir von einem Parteigenossen, der früher in Halle anässig war, folgende herbe aber treffende Strophen:

Magermilch und Quark
Macht die Wöchnerin stark;
Läßt die Brüder überleben,
Kein Säugling kann so viel genießen —
Wenn sich die Mutter naht,
Wie Paula Suckwands „kräftige
und billige Küche“ lehrte.
Magermilch und Quark
Gibt dem Säugling Kraft.
Bei Wohlfeilheit und Kartoffelgemüse
Strobt die arme Muttermilchbrust,
Wenn die Mutter verdat,
Was Paula Suckwands „kräftige
und billige Küche“ vertrat.

Angst und Ausgehung

ob der laß endigen Faltung des Neujahrsgesanges erfüllt die reaktionäre Presse. Das unter keiner Falschheit klagen, die hiesige Zeitung, hiermit mit einmütig, vertritt sich von selbst. In einem etwa aus der Welt oder der Haltung des Knuten-Deutlich geschnittenen Artikel geistert die alte politische Qualitäten in schamendem Stimm über, das nunmehr die Aktion der Sozialdemokratie wieder aufgenommen werden soll. Ihr bangt davor, daß dem Wandel, der politisch Worte verteilt, die Wüste ausgeht vor dem Anbruch des in seinem Kampfvermögen, der Sozialdemokratie keiner Organisation gewaltig vorwärts geschrittenen Proletariats. Und in ihrer verzweifelt Angst, die ungehörig das Stadium darstellt, in welchem gewisse Sozialisten ausgefallener Reptile die Hufe nach zu machen pflegen, greift sie zu dem namentlich in ihrer altvertrauten Mittel: sie läßt den roten Lappen fliegen und gabelt bengalisches Krokodil an, um den Schrecken zu erzeugen.

Wir haben keinen Anlaß, dem Kaskaden in seinem glücklichen Jörn mehr zu wohnen als ein Kropfen, wie man es etwa auch der jüngeren Klapperfliegen hinter den dicken Glaswänden des Terrariums zeigt. Wie bedrückt das ist, mögen unsere Leser aus einem lieblichen Bröckchen des fraglichen Artikels entnehmen. Es heißt dort unter Hinweis darauf, daß Genosse Ströbel, der Referent zur Wahlrechtsfrage, die gemäßigten frühesten Wählerdemonstrationen (gemäßigt nennt sie die hiesige Zeitung selbst) als das Grollen des Vulkans bezeichnete, demgegenüber die herrschenden Klassen gut lachen, dafür zu sorgen, daß der Vulkan nicht ausbricht:

Der Wunsch der Sozialdemokratie wird ja vollständig erfüllt werden, denn die Welt der Polizei wird wohl mit entsprechender Selbstlosigkeit bestirrt werden, daß der Vulkan nicht ausbricht! Auf eine so hohehohle Herausforderung des Staats kann es nur eine Antwort geben: Die nötigen Hiebe mit der flachen Klinge oder noch besser eine tüchtige Dultpe aus der Feuerzange.

Ist das nun Aufregung zur Gewalttätigkeit oder ist das keine? Wir sind — wie allgemein bekannt — Gegner der vorerwähnten Züchtigung in jedem Falle, aber wäre es nicht allzu verständlich, wenn sozialdemokratische Arbeiter und Wählerdemonstrationen einem Burlesken, der in pöbelhafter Selbsteinstellung solche Auforderungen erläßt oder verbreitet, Maßregeln vorbehalten, die ihm die Wirkung der flachen Klinge und der Feuerzange zugleich erzeugen? — Nun, man wird begreifen nicht tun, denn schon der nächste Absatz des Artikels zeigt, daß die hiesige Auffassung quälende Angst das treibende Moment gewesen. Es heißt da:

Der Verteilung der Voten wird hoffentlich dazu beitragen, alle diejenigen Liberalen über das revolutionäre Wesen der Sozialdemokratie zu belähren, die immer noch geglaubt haben mögen, daß diese Partei sich zu einer Reformpartei herausmaulen könne. Wenn man jetzt noch nicht die Notwendigkeit einer erheblichen Besserung menschlicher Verhältnisse der bürgerlichen Parteien erkannt hat, dem dürfte nicht zu helfen sein. Die Regierung aber wird der Sozialdemokratie auf ihre Herausforderungen keine andere Antwort stellen können, als die glatte Ablehnung jeder Herabsetzung des preußischen Wahlrechts, welche die Grundlagen des preussischen Staates zu erschüttern geeignet erscheinen könnte. Was heißt das anderes als: Bruder Oberaler, der du so

Brandes Rauch und Schmutz

Die Infolge des durch Rauch und Schmutz

beschädigten Waren:

Paletots, Kostüme, Plüsch-Paletots, Blusen, Kleiderstoffe, Wäsche etc. etc.

kommen jetzt sehr billig zum Verkauf.

Mr. Schneider,

Leipzigerstrasse 94.

Auf sämtliche Ausverkaufspreise gewähre 5 Prozent Rabatt in Marken des Rabatt-Spar-Vereins.

oft Prüfte und Ohren von mir empfangen, wenn er
 sich mit dem Fuder, dem ich fülle, doch ich mit dem
 flüchtigen roten Bad nicht allein fertig werde! So und nicht
 anders wird das Proletariat die wüsten Weiden und
 Bergseen der forstbesessenen Schandmänner drohen. Es wird
 in der Maßregelnfrage, und nicht durch das Gesetz der Junker-
 sipppe und das wüstenhügelige Einzelgut und Andererseits
 sogenannter Oberer sein Weg zu gehen müssen. Und dieser
 Weg führt vorwärts zum freien Wahlrecht auch in Preußen!

*** Sammelkisten abliefern!** Die Genossen, welche sich noch im
 Besitze von Sammelkisten befinden, werden hierdurch nochmals
 ersucht, sie umgehend an das Parteisekretariat, Herz 42-43, abzu-
 liefern.

*** Aus dem Arbeiter-Turnerbund.** Morgen Sonntag, vormit-
 tags 9 Uhr, findet die erste diesjährige Bezirks-Vorturnungs-
 im Volkspark statt. Nach dem Turnen Sitzung im gleichen Lokale.

*** Jugendorganisation Halle a. S.** Nachdem im Süden der
 Stadt eine Abteilung errichtet worden konnte, ist jetzt auch in
 Weidberg eine solche gegründet worden, hier ist jedoch die Lokal-
 frage noch zu lösen. Sonntag, den 9. Januar Abteilungs-Ver-
 sammlung für Halle-Süd bei Frau, Ude Turn- und Streikbrosche,
 für Nord im Volkspark, Parteilokale. In beiden Stellungnahme
 zur Generalversammlung. Die Kollegen von Weidberg wollen an
 der Generalversammlung am 16. Januar ebenfalls teilnehmen.
 Wünsche dazu müssen bis Dienstag in Händen des Vorsitzenden,
 Hoff, Witzke, Mühlberg, 9 sein.

*** Vereinigung zur Veranstaltung studentischer Unterricht**
 für Arbeiter, Halle a. S. Unseren Hören zur Nachricht, daß der
 Unterricht für Deutsch am 10. Januar, für Geographie und
 Arbeitervereinsbildung am 11. Januar, für Rechnen am 13.
 Januar wieder beginnt. Wir hoffen, daß die Beteiligung nach
 dem Ferien wieder eine recht rege wird.

*** Die hiesige Zünftlingsfeier** am Franzosenweg ist im
 Dezember 1909 71 mal in Anwesenheit gekommen, gegen
 297 mal im Dezember 1908. Neu in Lebensordnung traten im
 Dezember 1909 65 Zünftlinge, gegen 65 im Dezember 1908.

*** Von der Straßeneinigungsfrist.** Gestern fanden wieder
 einmal vier Hausbesuche vor dem Schöffengericht unter
 Anführung der Weiler im November d. J. frisch gefallenen Schnee
 nicht von ihrem Eigentum entfernt hatten. Der Anklageerzitterer
 stülpte sich wieder auf die veraltete Gefährdung von 1710,
 nach der die Hausbesuche verpflichtet waren, Kot und Unrat
 vor ihren Häusern zu entfernen. Die Angeklagten hingegen
 erklärten, früher Schnee sei weder Kot noch Unrat. Dann
 machte man Händewaschungen wieder geltend, frisch gefallener
 Schnee mit Schlamm verbunden, sei wohl als Unrat anzusehen.
 Das Gericht setzte sich auf den Standpunkt der An-
 geklagten und kam zur Verurteilung; wenn der mit Schlamm
 verunreinigte Schnee auch als Kot und Unrat anzusehen wäre,
 so wären die Angeklagten doch nicht zum Befreien verpflichtet,
 da die Stadt die Straßeneinigung in eigener Regie über-
 nehmen habe. Die erlassenen Urteile waren nicht gut
 zu fassen.

*** Der ruhmreiche Mittelstand?** Wie das amtliche Organ
 der Handelskammer zu Halberstadt in seiner Dezembernummer
 mittelt, gibt in Barch neuerdings ein Materialhandeler, um
 eine neue Sorte Butterlagerei einzuführen, jedem Käufer dieser
 Ware Vorkaufsgeld, wie Keller, Zinsen, Schmelzen usw. mien-
 tetlich zu. Daher hat nun ein anderer Geschäftsführer, der
 außer Geld und Einkünften und Vorkaufsgeld führt, jedem
 Käufer von Vorkaufsgeld auch — ein Pfund Butter oder
 Butterlagerei dieser Marke umsonst beifolgt. — So machen sich
 die Kleinbändler untereinander tot und dann lamentieren sie, daß die
 — Konkurrenz ihnen daran Schuld seien.

*** Strohfeuer in Hülse.** Die städtische Verbindung Ergo-
 lutzinga besitzt in der Kurortstraße ein Gebäude mit an-
 liegendem Garten, in dem es zum größten Verdruss der an-
 wohnenden Nachbarn meistens sehr wild hergegangen sein
 soll. Die nächtliche Hölle wurde wiederholt geführt, und wenn
 dann auf den Differenz der Beteiligten die Polizei einschritt,
 waren der oder die Strohfeuer zu ermitteln. Der Brand
 wurde auch abends und morgens bis gegen fünf Uhr, wenn die
 „Menschen“ das Lokal betreten oder verlassen, auf der
 Straße fortgesetzt. Nachts, wenn sie im Garten an den Fischen
 saßen und tranken, riefen sie ihrem Bedienten laut zu: „Stroh-
 feuer, Pfeife!“ Dann wurde ein hörendes Instrument in
 ein Feuerrohr gestellt und zum größten Verger der fahrlas-
 sen Einwohner in Tätigkeit gesetzt. Als in einer Nacht ein
 gefährter Strohfeuer von der Polizeimeister einen Polizeigen
 holte, verbrach man Abhilfe und die Abschaffung des Stroh-
 feuers. Das Verprechen wurde aber nicht eingeholt, und der
 Skandal fortgesetzt. Schließlich ermittelte man zwei Stroh-
 feuer und den Strohfeuer als Urheber. Die Studenten
 wurden von dem Schöffengericht auf je 10 Mark und der Stroh-
 feuer auf 20 Mark Geldstrafe verurteilt.

*** Stadtkreuzer.** Nachmittagsvorstellungen des besten
 Nachmittagsbühnenstückes oder Der glückliche Pantoffel finden
 am Sonnabend, den 8. und Mittwoch, den 12. Januar, statt.
 Sonntag nachmittags 3½ Uhr wird die Köhler-Christi zum letzten
 Male als Nachmittagsvorstellung bei ernsthaften Besuchen gegeben.
 Abends 7½ Uhr: Carmen, Montag: Die Rosenkranz (zum
 umgebung letzten Male). Schillerfeste a. 1.10 Uhr an der Kasse.
 Die nächste Aufführung von Der fidele Bauer findet am Dienstag
 statt. Mittwoch, neu einstudiert: Siegfried (Siegfried: Herr
 Ahnemann; Wanderer: Herr Franck; Wägen: Herr Grottel;
 Alberich: Herr Hagen; Rainer: Herr Birckhoff; Wädgöndel: Frau
 von Boer; Brunnhilde: Frau Anstob; Donnerstag: Lindu. —
 Nach Mitternacht mit dem Vorband der literarischen Gesellschaft
 ist der Wortspaschabend auf Donnerstag, die Premiere von Büch-
 ständige Büchertage: Wenn der junge Wein blüht, auf
 Freitag angelegt worden, da vielfach Bedauern darüber ausge-
 sprochen worden ist, daß dieses bedeutende literarische Ereignis
 der Spielzeit mit dem Einfließen des Monats zumun-
 fallen sollte. Vorbereitungen für diese Premiere werden möglichst
 bald erbeten, da der Anfang voranschreitlich ein sehr großer sein
 wird.

*** Sozialistischer Garten.** Ein besonders interessantes Schau-
 stück ist mit der Zeit unter Zahndes geworden. Aber sich
 dieses Ereignis, als es vor etwa sechs Jahren in den Garten
 kam, der weiß, daß es jetzt mehr als doppelt so groß ist als
 damals. Vor allem aber ist das Saatfeld gegen damals ver-
 ändert, indem das Feld und den vorderen Teil des Kump-
 fers jetzt eine malende Wärme bedeckt, die allerdings nur zur
 Winterzeit vorhanden ist. Sein Schöner, das gemäßigten
 dreifachen Dolden vergiebt sich, ist fast nach rückwärts
 und wird in der Weise benutzt, daß es unter dem
 Bauche eines anderen Tieres hindurchgeführt und dann schnell
 zurückgeführt wird. Wir haben solche Bewegungen zweimal
 zu beobachten Gelegenheit gehabt. Wenn man nach der Zu-
 gehörigkeit dieser Intendanten, die höchsten Höhen des Dima-
 lade bewohnenden Tierform fragt, so bringt man den Namen
 in einige Bergbewohner und wird auch in einem Falle
 die, im anderen Falle jene Namen erhalten. Wir betrachten
 den Jahr als eine Höhenantippe wie die Gänge. Die Tiere
 sind im allgemeinen recht selten, was am besten aus den außer-
 ordentlich hohen Preisen, zu denen diese Tiere an den Markt
 kommen, hervorgeht.

*** Wälsche Theater.** Heute, Sonnabend, veranstaltet die
 Direktion nach der Vorstellung einen Winter Abend, an welchem
 ein reichhaltiges Programm darzubieten ist, an welchem
 mit ihren wunderbaren Quartettgesängen werden auch
 einige Gäste mit. Sonntag vormittags 12 Uhr ist entreefreier
 Frühgessen; nachmittags 4 Uhr bei kleinen Preisen Fremden-
 und Familienbesuch. Abends 8 Uhr Hauptvorstellung. Es ist
 dies der letzte Sonntag mit dem letzten brillanten Programm.

*** Das Apollo-Theater** steht mit seinem gegenwärtigen neuen
 Spielplan unter dem Zeichen ausgefallenen Nummern, die durch
 das Schicksal-Geschehen und vor allem durch den Hauptdarsteller
 Schmitz verursacht werden. Abend für Abend hält das Haus
 wieder von Jubel und großer Applaus belohnt ihm am Schluß
 für seine eigenartigen Leistungen. Der vollständige, in welchem
 als Hauptattraktion die Pariser Schönheit Mlle. Hero mit ihren
 Kunstleistungen auftritt. — Sonntag, den 9. Januar, finden
 nachmittags 4 und abends 8 Uhr 2 Vorstellungen statt. In beiden
 wird Schmitz auftreten. Zur Nachmittagsvorstellung gehen kleine
 Familienpreise. Eltern haben ein Kind frei, 2 Kinder benötigen
 nur ein Billet.

*** Verhaftet** wurde am 6. Januar in Bitterfeld auf Veranlassung
 der hiesigen Staatsanwaltschaft der in Halle wohnende und in
 einer dortigen chemischen Fabrik beschäftigte Arbeiter Otto Sch.,
 der verhaftet ist, sich schon seit längerer Zeit an seinen eigenen
 Kindern unethisch verhalten zu haben. Die Anzeige ist von seiner
 eigenen Ehefrau erhalten. Er wurde dem Bitterfelder Amtsgericht
 angeklagt.

*** Der Rabatmarktswindler,** der, wie gemeldet, vor einiger
 Zeit Kunden und Bekannten Rabatmarktchen zum annehmen Zweck
 der Stempelung abgenommen hatte, ist gefangenommen worden.
 Es handelt sich dabei um einen hiesigen Steinbruder.

Allerlei.

Die Eisenbahnkatastrophe in Italien.

Rom, 7. Januar. In der Eisenbahnkatastrophe bei Foggia
 in Apulien sind noch gemeldet. Unter den Verletzten des
 Schreckens, der dort befeht war, entstand eine Panik, die
 durch das nächtliche Dunkel noch vergrößert wurde. Die Folgen
 des Zusammenstoßes sind außerordentlich schwer. Bis her
 wurden an den Trümmern, die die Gleise bedecken, fünf Tote ge-
 borgen. In 40 Verletzten sind schwer verletzt worden. Unter
 den Vermissten befindet sich der Herr von Bari. Der
 Materialschaden ist sehr bedeutend. Die Lokomotiven der beiden
 Züge wurden infolge des heftigen Anpralls zertrümmert. Aufge-
 bunden sind die Tender, drei Personenzüge und zwei Güterzüge
 bei dem Zusammenstoß vollständig zerstört worden. Die Unter-
 suchungen, die man über die Ursache des Unglücks anstellt,
 bleiben bisher ergebnislos.

Eiswälder in Spanien.

Baris, 7. Januar. Nachrichten aus Madrid zufolge, ist in
 Nordspanien eine so grimmige Kälte entstanden, daß die
 Flüsse das Eis an der Küste aufbauen müssen, um dem Schmelzen
 nachgeben zu können. Die Wälder kommen, von Hunger ge-
 zwungen, die Bäume in die Dörfer und rücken unter dem Vieh-
 stand großen Schaden an.

Vom Schicksal der Arbeit.

Paris, 8. Januar. Newyork Herald meldet aus
 G. r. n.: Während der Arbeiten im Löffelberg-Tunnel stürzten
 plötzlich mehrere Holzstützen ein, wodurch vier Arbeiter ver-
 stümmelt wurden. Einer ist tot, die übrigen sind schwer verletzt.

Erdbeben.

Wag, 7. Januar. Gestern Abend gegen 10 Uhr wurde in
 Ober-Steiermark nördlich in Sankt Lambrecht und Umgebung,
 ein wellenartiges Erdbeben verübt.

Furchtbares Verhängnis.

Budapest, 7. Januar. In einem Orte bei Budapest, wo
 eine Typhus-Epidemie herrscht, starben in der Familie
 des hiesigen Grundbesizers Valent Blasko alle fünf Söhne im
 Alter von 12 bis 19 Jahren an einem Tage in Zwi-
 schenräumen von einer Stunde. Der moderne Typhus und seine Frau
 wurden wahnsinnig.

Vordemidemie in Ungarn.

Budapest, 7. Januar. In Recsefen erkrankte der Tagelöhner
 Joseph Danks den Zigarettenfabrikanten Jacob Steiner, weil dieser ihm
 drei Zigaretten (1) nicht kredittieren wollte, durch Schaulstiche

auf den Kopf. — In Recse erkrankte der 10jährige (1) August
 nach seinen 17jährigen Bruder Solomon, der mit ihm ein
 Butterbrot nicht teilen wollte, mit einem Rückenstecher. Ein
 Hausarzt machte die 17jährige Nonne Gera, Tochter eines
 Zigarettenfabrikanten, Ranat in das Krankenhaus ihrer Eltern, weil
 diese die Verarmung des Mädchens mit einem solchen be-
 leumtetem Schreinergehilfen nicht zugeben wollten; als die
 Eltern nach dem Essen fast niederknieten, nahm die Wit-
 milderin ebenfalls Gift und hat sich selbst getötet. — In
 Somfal im Traber Romat verließen sich zwei Brüder in ein
 Mädchen. Die Schöne erklärte sich für den jüngeren der
 Brüder. In der Nacht überfiel der ältere den schlafenden
 jüngeren Bruder und schlugte ihm mit einem Küchenmesser den
 Bauch auf.

Schwerer Operation.

Moskau, 7. Januar. Im Laufe der vergangenen Woche wurde
 in das Wachschnitzende Hospital in Moskau eine Kranke gebracht,
 die sich mit einer Sublimationslösung verätzt hatte. Da im Laufe
 dreier Tage keine Besserung eintrat, wurde man an ihr die
 Uebertragung einer Niere von einem lebenden Affen vor-
 genommen. Gegenwärtig fühlt sich die Kranke bedeutend besser.

Stauffader Witz.

Wien, 8. Januar. Zwischen den Stationen Plud und
 Nollmann wurde der Bahnhofsmeister Martin Kurz, seine Frau
 und drei kleine Kinder ermordet. Der Täter, ein Soldat, ist
 flüchtig zwei Wäpfer hinter sich verpackt.

Im Wahnfinn.

Annabrod, 8. Januar. In der Dittschiff Stremlo er-
 mordete der plötzlich wahnsinnig gewordenen Grundbesitzer
 einen ihm ganz fremden hiesigen Buchbinder durch
 mehrere 20 Hiebe mit einem Hammer und verurteilte zwei unglück-
 lichen zu Hilfe stehende Männer lebensgefährlich.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Wirkungen des englischen Bergarbeiterstreiks.
 London, 8. Januar. Anfolge des Streiks der Berg-
 arbeiter in North-Glamorgan und Durham, deren Zahl sich
 nunmehr auf über 60 000 erhöht, sind die Kohlenpreise in der
 letzten Zeit außerordentlich gestiegen. Am Rheinhandel be-
 trägt die Erhöhung 2½ Mark pro Tonne.

Ein neuer Höhenrekord im Alpenland.
 Chalon-sur-Marne, 8. Januar. Kathon unternahm
 gestern nachmittags einen Aufstieg, der 1¼ Stunde dauerte und
 erreichte eine Höhe von 1050-1100 Meter. Er hat damit den
 bisherigen Höhenrekord geschlagen.

Une cadre Röhrende.
 hat sich auf dem Kathanon in Gelsenkirchen abgespielt.
 Kam da vor einiger Zeit ein schweizer Herr, stellte sich beim
 Oberbürgermeister Dr. Wachsens als Dr. von Reinhardt
 vor und bat um die Erlaubnis, sich in die Kommunalverwaltung
 einzumischen zu dürfen. Er wurde darauf den höheren Beamten
 vorgestellt und erhielt ein Arbeitszimmer angewiesen. Dort hat
 er vier Wochen lang „gearbeitet“. Ueber seine Tätigkeit
 wird erzählt, daß ihm die Erzielung von Wirtschaftsoffensien-
 lichen und Steuerreformationen überlassen seien. Die
 betreffenden Beamten und Mitarbeiter soll er gehörig ge-
 schmäht haben, wodurch endlich die Sache an sich. Auch
 hohe Schulden hat der Schwunder in Gelsenkirchen hinterlassen.
 Seine Verhaftung ist in Raagen erfolgt.

Die Einfuhr von Zigaretten nach Deutschland nimmt
 laut den Befugtenleistungen des Reichstatistikbureaus
 etwas zu. Die Zahl Zigaretten wurde begünstigt durch den viel-
 fach vergrößerten Absatz, von Auslands-Lieferanten, wobei
 jeder besser und preiswerter als heimische Erzeugnisse. Schon
 allein die Reminis, das für 1 Kilogramm Zigaretten (etwa
 1000 Stück) ein Einfuhrzoll von 100. — W. zu entrichten ist
 — ungefähr 1 W. für das Stück (außer der auch für deutsche
 Zigaretten vorgeschriebenen Zigarettensteuer) — mußte die Manu-
 fakturen, das gute deutsche Zigaretten, um etwa einen Vier-
 tel pro Stück billiger gefertigt, mindestens genau so gut sein
 können, wie die bisher geäußerten Zigaretten, welche von
 Auslands kommen. Es ist andererseits dem deutschen Fabri-
 kanten die Möglichkeit geboten, aus gleichen Verkaufsprei-
 sen den Konsumanten eine Ware zu bieten, für welche er selbst
 den Betrag mehr ausgeben kann, als die Konkurrenz (schon
 1 W. pro Stück) ausmacht. Zu berücksichtigen bleibt hierbei
 noch, daß der Vertrieb deutscher Zigaretten in den meisten
 Ländern Europas die Tabakmonopole entgegensteht. Die
 Regierungen achten streng darauf, daß die Einfuhr-Zige-
 retten möglichst reichlich beobachtet werden. Es ist anzuerken-
 nen, man unter solchen Umständen die deutsche Zigaretten-
 Industrie zu ihrer heutigen Stellung sich anzureichern
 hat. Vor allem aber kann sie unter solchen Umständen dem
 Raucher erwarten, daß dieser nicht ausländische Erzeugnisse
 den ihren bevorzugt zum Kauf der deutschen Nationalzige-
 retten soll.

Die Firma Orientalische Tabak- und Zigaretten-Fabrik
 „Deutsche“ (Inh.: Hugo Jitz) bringt laut den schon erwähnten
 Nachrichten unter dem Namen „Wittmann“ (gekennzeichnet)
 eine Konsum-Zigarette in den Handel, die mit 2½ Pfennig
 das Stück im einzelnen verkauft wird. In diesen Zigaretten
 sind aus die gleiche Mischung, gut ausgewickelt und daher wohl-
 bekommend. Tabak verarbeitet. Dem Geschmack und der
 Beliebtheit des Publikums ist bei der Zusammenstellung der
 Mischungen weitestgehend Rechnung getragen. Man be-
 zäume nicht, durch einen Versuch dieser neuen Marke sich von
 ihrem Vorzügen gegenüber dem ausländischen Fabrikat zu
 überzeugen.

• Unser nur einmal im Jahr stattfindender

W. W. W. W. W.

beginnt morgen.

Zum Verkauf kommen grosse Posten Waren aus allen Abteilungen. Nie wiederkehrende günstige Kaufgelegenheit.

C. F. Ritter,

Leipzigerstr. 90.

• Sonntags geöffnet von 1/12-2 Uhr •

• Sonntags geöffnet von 1/12-2 Uhr •



Walhalla - Theater

Direktor u. Besitzer: Paul Bittgen.

Heute Sonnabend nach der Vorstellung: **Bunter Abend.**

Morgen Sonntag: **Frühschoppen.** Anfang 1/12 Uhr.
Gesamtes Walhalla-Orchester. :: Entree frei.

Nachmittags: **Fremden-Vorstellung.**
Kleine Preise. — Erwachs. 1 Kind frei. — Kinder halbe Preise.

Letzter Sonntag Das phänomenale **Schlager-Programm.**

Garlands 20 Neger.

Christi-Duo — Mac Ture — Perski — Henry de Vrys herrliche Skulpturen.

Willy Robert — B. T. L. Krügers Maskerade.
The Yukitos — Frenzi Menzdorff — Biograph.



Vol. 163. **Apollo-Theater**
Direktion: Gustav Poller.

Die ganze Stadt **lacht**
über den unverwundlichen, famolen Komiker

Schmitz
in der tollen Burleske:
Herbst-Manöver.

Das einmündige Urteil lautet:
So haben wir noch nicht **gelaucht!**

Vorher: Das großartige Weltstadt-Programm:
Die **Pariser Schönheit Mlle. Hero**
in „Modèle“ vivant.
An Farbenpracht und Lichteffekten **einzigartige, herrliche Kunstschöpfungen**
u. a. das Original-Modell „Zoppella III“ mit der „Germania“ und die übrigen Sensations-Nummern.

Sonntag d. 9. Januar nachm. 4 u. abends 8 Uhr:
2 grosse Vorstellungen.

In **Rheinischer Possen-Theater Schmitz.**
Zur Nachmittags-Vorstellung: **Kleine Familienpreise!**

Biophon-Theater

Gr. Ulrichstraße 57.

Central-Theater

Leipzigerstraße 17.

Der „General-Anzeiger“ schreibt u. a.:

Das neue Wochenprogramm ist wieder außerordentlich mannigfaltig und in allen Teilen interessant. Besonders hervorzuheben sind die dramatischen Stücke, die durch die Einfaltungen eines vorzüglichen Konfiseurs und durch Harmoniumvortritte noch an Reiz gewinnen. Herr **Gurt Ibs.** ein Meister seiner Kunst, zeigte am Klavier in seinen Vorträgen ein vorzügliches Können. Die Darbietungen sind alle derart gut, daß sie den Ruf der Theater als wertvoll erntefähige Unternehmungen befähigen.

Die „Saale-Zeitung“ schreibt:

Wieder ein mannigfaltiges Programm, das ganz ausgezeichnete Nummern enthält. Auch das neue Programm zeigt, in welcher rühmlicher Weise die Direktion bemüht ist, das Saaleische Publikum zu unterhalten. So die rühmlichen Lebensbilder, die durch die brillante Regitation des Herrn **Torga-Tornally** recht pädagogisch gefördert werden. Auch der Humor kommt zur Geltung, indem äußerst lustige und stürmische Feiertage ausweichende Bilder vorgeführt werden. Alles in allem ein Programm, das die Bezeichnung „erntefähig“ wiederum verdient.

Das „Volksblatt“ schreibt u. a.:

Wieder ein Programm, das in jeder Beziehung ein hervorragendes genannt werden kann. Die vortrefflichen Regitationen bieten eine angenehme Vorweckung. Humoristische Bilanz mit Singliedern sorgen für lustige Unterhaltung. Wieder ist dieser Spielplan als ein erntefähiger zu bezeichnen.

Seltene Vorteile = Staunend billige Preise.

Unser

Inventur-Verkauf

in
Glas, Porzellan, Emaille, Haus- u. Küchen-geräten, Galanterie- und Luxuswaren

ist ein

Verkaufs-Ereignis I. Ranges.

Montag, 10. Januar, vorm. beginnend:
Sonder-Verkauf von
Gaslyren, Gaskronen, Speisezimmerkronen
unter Herstellungs-Preisen.

Ferner:
500 Stück Papier-Lampenschirme

selten billig	Serie I	II	III
	32	22	18 Pf.

M.BÄR

Grosse Ulrichstrasse 54.



Volkspark

Haltestelle der elektrischen Bahn **Halle a. S.** Burgstrasse Nr. 27
Fernsprecher 1107

2 gute Kegelbahnen :: 2 franz. Billards.
Vereinszimmer :: Spielpätze für Kinder.

Grosse Säle u. Parterre-Räume.

Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.

Spezialität: Volkspark-Brot. :: Vorzüglicher Mittagstisch.
Alkoholfreie Getränke und gutgepflegte Weine und Biere.
ff. Weine in Gläsern und Karaffen.

ff. Freyberg-Pilsner. ff. Freyberg-Export.
ff. Spaten-Bräu.

Sonntag den 9. Januar nachm. 3 1/2 Uhr:

Gr. öffentlicher BALL.

Die Geschäftsleitung. I. A.: Kretschmann.

Den verehrlichen Herren Gastwirten, Bierhändlern und Interessenten teile ergebenst mit, dass ich

Montag den 10. Januar cr.
mit dem Versand meines

Pelikan-Bockbieres

beginne. Das Bier ist von einer hervorragenden Qualität und bester Bekömmlichkeit. Jede Bestellung wird prompt ausgeführt.

Heinrich Müllers Ww.
Schwemme-Brauerei

Alle Parteischriften zu beziehen durch die **Volks-Buchhandlung.**

Bali, die neue Pflanzen-Butter-Margarine, Essen und Backen, 66 Pf.

Wilh. Eckardt, Eduard Eckardt,
Bryanderstr. 16. | Gr. Gosenstr. 28.

Anzüge Paletots Schlafröcke



Inventur-Ausverkauf



Joppen Ulster Stoffe
zur Massanfertigung
billig, billig.

Teleph. **Otto Knoll**, Leipzigerstrasse 38.
710. — Rabatt-Marken. —

Stadt-Theater

in **Halle a. S.**

Direktion: Hofrat M. Richards.

Sonntag den 9. Januar 1910:
Nachmittags 3 1/2 Uhr:
12. Fremden-Vorstellung zu ermäßigten Preisen:
Kostität! Kostität!

Abends 7 1/2 Uhr:
115. Abonn.-Vorft. 8. Viertel.
In der neuen Ausstattung an Dekorationen, Kostümen u. Requisiten

CARMEN.

Oper in 4 Akten v. Georges Bizet.
Kassöffn. 7 Uhr. Anf. 7 1/2 Uhr.
Ende 11 Uhr.

Montag den 10. Januar 1910:
116. Abonn.-Vorft. 4. Viertel.
Zum letzten Male:

Die Rabenfeinerrin.

Schauspiel in 4 Akten von Ernst v. Bibbenbruch.
Schülerkarten 1.10 Mk. an der Tages- und Abendkasse.

Zoolog. Garten.

Sonntag, den 9. Januar:
Grosses Konzert.
Anfang 8 1/2 Uhr.
Ende gegen 6 1/2 Uhr.
Eintrittspreise:
Erwachs. 50 Pf. Kinder 30 Pf.
Bis mittags 12 Uhr:
Erwachs. 30 Pf. Kinder 20 Pf.

Täglich **Künstler-Konzert**
im **Oberpollinger.**
Die Copschläger sind da.

Für Brautpaare!
Pracht. Tisch-Garnitur 120 Mk. Sofa 42 Mk. Schrank 28 Mk. Bettische 36 Mk. Sofa 12 Mk. Stühle 3 Mk. Spiegel mit Schränken, zwei Tischbesteckten mit Messing, Leinwand, Regulator, zwei Bilder, 4 1/2 Mk., Küchenschüssel staunend billig zu verkaufen.

S. Rosenberg,
Geiffstraße 21, 1. Z.

Warnung!
Ich warne hiermit die Besonderen, die über meine Persönlichkeit in Angelegenheit der sozialdemokratischen Partei falsche Gerüchte ausbreiten, ihre Zungen besser im Hause zu halten, sonst werde ich sie gehörig singeln lassen.
Frau W. Nickel, Helfried, Rosenboim der Partei.

Grosse Vorteile
bietet mein
diesjähriger

oooooooooo

Inventur-Ausverkauf

oooooooooo

welcher alle Abteilungen des Geschäfts umfasst, und sind die Preise derartig reduziert, dass jeder Artikel in meinen

Schuhwaren eine günstige Gelegenheit

Willibald Wetterling, Schmeerstrasse 23.

bedeutet.

Kein Umtausch.

Achten Sie bitte genau auf Vornamen Willibald u. Nr. 23, um Verwechslungen vorzubeugen.

5% Rabatt in Rabatt-Sparmarken.



Die Mühle

des menschlichen Körpers ist der Magen. Wenn Sie an einem kranken Magen leiden oder an den dadurch hervorgerufenen Folgen, wie Verstopfung, Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, Nervosität oder Magenschmerzen, dann brauchen Sie notwendig ein gänzlich unschädliches Getränk. Völlig unschädlich, von anregendem Wohlgeschmack und dabei ausserordentlich billig ist Kathreiners Malzaffee, der schon manchem gute Dienste getan hat.

Es gibt keinen so ausgewogenen Kathreiners Malzaffee, er ist nur echt in geschlossenen Paketen mit Bild des Pfarrers Kneipp. —

Makulatur

zu haben in der **Genossenschafts-Buchdruckerei.**

Linoleum.

Linoleum-Läufer
v. 50 Pf. an p. Str.

Linoleum-Vorlagen
von 30 Pf. an.

Linoleum-Teppiche

ohne Kante	150/200	3.00
"	200/250	6.00
"	200/300	7.00
mit Kante	150/200	5.75
"	200/250	11.00
"	200/300	14.00
Muster durchgehend	150/200	9.00
unterwärtlich	200/250	18.00
"	200/300	21.00

Hugo Nehab

Nachf.
27 Gr. Ulrichstrasse 27,
66 obere Leipzigerstr. 66.

Auf Firma
und
Hausnummer
bitten genau
zu achten.

Sozialdemokratischer Verein Trebnitz.

Sonntag d. 9. Januar 1910, abends 8 Uhr
Versammlung.

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Das Erscheinen aller ist dringend notwendig. Der Vorstand.

Feinste Apfelsinen und Zitronen in allen Preislagen (für Wiederverkäufer und im Einzelnen) billigt bei **Bernh. Barth, Al. Ulrichstr. 10.**

Tuberkulose-Museum

Gutjahrstrasse.
Sonntag, 9. Januar ab 11 Uhr vorm. Dr. Lehmann, Montag, 10. Januar 11 Uhr Oberstabsarzt Dr. Meyer. 8 Uhr abends Dr. Biall (Vortr. f. d. Mital. d. Dr. Frankent.)

Bahn-Schlösschen.

Sonntag, den 16. Januar
Gr. Preis-Maskenball!
Anschliessige Masken haben keinen Zutritt.

Zeit.

„Rest-Bürgerbräu“
Nürnbergerstrasse 12.
An meinem am Donnerstag den 13. Januar stattfindenden **musikalischen Kaffee-Kränzchen** mit diversen Einlagen lade ich mit Hinweis auf meine gute Küche sowie beizartigen Bier herzlich ein. **Hermann Bröhl.**

Adam's

Präzisions-Uhr Die Beste!

Reich illust. Kataloge über Wand- u. Taschenuhren Gold- u. Silberwaren, Ketten, Ringe, Brillanten etc. gratis!
Sollten Personen überallhin gegen **Monatliche Raten** kaufen wollen, so wenden sie sich an den **Vertreter gesucht!**
Otto Jacob, Sen.
Friedenstr. 8
Berlin 321.

Hausverkauf.

Sie können, mein in Hohenmölsen, Beigew. 23 gelegenes Grundstück zu verkaufen. Großer Garten, neu erbautes Landstallhaus, Stallung und große Wohnung vorhanden. Für Käufer sehr gut wachend.

Futterkartoffeln

und großes Saat Speiseware offeriert preiswert
Paul Otto,
Riemerstr. 4. Fernruf 1829.

Bettmässen!

Befreiung garantiert sofort. Alter und Geschlecht angeben! Auskunft umsonst: **Institut „Sanitas“**, Valburg No. 106, Bayern.

Hettstedt.

Alle Vorträge und Zeitschriften sind zu haben u. werden besorgt durch die Filiale des Volksblattes
Emil Höber, Wilhelmsstr. 30
Kütz.-Galanter.-u. Zigarengesch.
Ein angesehener **Esel** preiswert zu verkaufen **Hahnstr. 36.**

Empfehle sämtl. **Gummi-Artikel** (Bohrer u. Kranzspitz, Druck- u. Feder, Reibend, Kettfr. u. Mutter-sprizen, Drehbohrn, Monatsbind., Maß-App., Thermometer, Fohren-träger billig. * **E. Kertzscher,** u. **Wendemannstr. 1, Lad. d. Gef. Hofstr.**

Hygienische Bedarfsartikel.

Neuester Katalog mit Empfehlungen vieler Ärzte u. Prof. a. Wunsch gratis, franko u. verschickt. **G. Klappenberg,** Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 41. Fernruf 2674.

Werkzeuge, Eisenwaren

in nur gut. Qualität empfiehlt **Paul Schneider** Werkzeug- u. Schneiderei, **Str. 4.**

Abbruch!

Steinweg 19 u. 20 sind 5000 qm Breiter und Schönlung, 400 cbm Kuchel, Gerren und Balken, 6 Schock Leuten, 60000 Dachziegel, Fenster und Türen (wie neu), Tore, eiserne Gitter und Treppe, 60000 kg T-Länder und Balken, gesunde und gesunde Kuppen, Böden, Steinplatten, wie sehr gut erhaltene Gartenscheune, Granitplatten, Nachmaschinen, Holz- und Wecheln, Wabeneinrichtung, Linoleum, Brennholz in Säcken u. Stößen und verschiedenes noch andere billig zu verkaufen. * **C. Schmi u. G. Lindner.**

Auf Teilzahlung

erhalten Sie Herren- und Damen- Kleider, Hüte, Regentanz, Zehnjährigen, Hütere und Zehnjährigen, Näh- u. Nähmaschinen, Teppiche, Steppdecken, Gardinen zc. **Kein Laden.**
M. Thiele, Göbenstr. 1, v. v., Gate v. Buchererstr.

Zeit.

Sonnabend ab alle Sorten Breeien empfiehlt die Bäckerei von **Franz Kleber,** Schützenstr. 9.
Ein tüchtiger Breeiebäder wird noch angenommen.

Zeit.

Refraktions- und Hochzeits-Körbe (mit Zimmern und Nischenreich) ist eingetroffen.
Volkerstr. 28 p. 1.

Wagen ohne Firma. Streng diskret.

Auf Kredit an jedermann billiger wie überall!

Nach beendeter Inventur verkaufe **Herren-, Damen-, Kinder-Garderobe.**

Anzüge oder Paletots
Serie 1: Anz. 1.50 Serie 2: Anz. 3 M.
Serie 3: Anz. 5 M. Serie 4: Anz. 8 M.

Damen-Jackets, Paletots und Kleider
Anz. 3 5 6 10 12 M.

Möbel, Betten, Polsterwaren.

Möbel, einzelne Stücke von 2 M. Anz. an.
Möbel 98, Anz. 6 M., wochentl. 1.-4. Abr.
" 168, 12, 1.50
" 295, 24, 2.-
" 380, 32, 2.50

Pelz-Colliers

von 2 M. Anz. an.

Möbel, die jetzt für später gekauft werden, gebe ganz ohne Anzahlung ab.

Alles in dem bekannten **Möbel- u. Anstattungs-Geschäft N. Fuchs**
Halle a. S., nur Gr. Ulrichstr. 58, I. u. III.
Kredit nach erwärt.

Nervenschwäche

und Nervenerstüpfung. Ausserst lehrreicher Ratgeber und Verweiser von Spezialarzt **Dr. Rumlir** zur Verhütung und Heilung von Gehirn- und Rückenmarks-Erschöpfung, der auf einzelne Organe konzentrierten Nerven-Zerrüttung und deren Folgezustände. Von geradezu unschätzbarem gesundheitlichen Nutzen. Gegen M. 1.00 Briefmarken franko zu beziehen von **Dr. med. Rumlir Nachf., Gontl 240 (Schweiz).**

Franz Grillparzers sämtl. Werke.

Neu, illustrierte Pracht-Ausgabe.
Vorzugspreis 3.50 Mk.
Gerahmte Ausgabe von Prof. v. Gottschall.
Diese Ausgabe ist nur erhältlich in unserer Vollst.-Buchhandlung, **Harz 42/43** und bei **A. Leopoldt, Zeil.**

Inventur aussortierte emaillierte Kochgeschirre

Eimer, Schüsseln, Pfannen usw., ferner: **Küchen- u. Haushalt-Artikel:** Kaffeemühlen, Fleischhackmaschinen, Reibmaschinen, Küchenwagen, Petrol.-Kannen usw.
werden zu bedeutend ermässigten Preisen zum Verkauf gestellt.

Wilh. Heckert, Gr. Ulrichstrasse 57, Am Güterbahnhof 5.

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis

Nr. 2

Sonntag, 9. Januar

1910

Der Geist der Zeit.

**O laffet doch den Geist der Zeiten!
Thn hemmt kein Wehr, kein Damm, kein Band;
Er wird tagtäglich vorwärts schreiten
Frei wie der Fluss durchs ganze Land.**

**Er strömet nicht aus einer Quelle,
Aus einer Lebensader nur;
Thn nährt und speist von jeder Stelle
Die ganze labende Natur.**

**Thr seht nur eine Quelle springen,
Und diese stopft ihr zu im Nu,
Und denkt, es wird uns jetzt gelingen,
Wir stopfen ja die Quelle zu.**

**Thr hohen Herrn und Kirchendiener!
So wollt ihr schützen Kirch' und Staat?
Thr macht's ja grade wie der Wiener,
Der auf die Donauquelle trat.**

**Er sprach mit stillem Wohlbehagen:
Die Quelle hab' ich nun beklübt!
Was werden wohl die Wiener sagen,
Wenn jetzt die Donau aussen bleibt?**

**Drum laffet doch den Geist der Zeiten!
Thn hemmt kein Wehr, kein Damm, kein Band;
Er wird tagtäglich vorwärts schreiten
Frei wie der Fluss durchs ganze Land.**

Hoffmann von Fallersleben.

Der weisse Richter.

Von Leo Tolstoi.

Ein orientalischer Emir, namens Bauakas, hörte erzählen, daß in einer Stadt seines Landes ein Richter lebe, welcher das Wahre vom Falschen in merkwürdiger Weise zu unterscheiden wisse. Alle Gauner überführte er, und keinem gelinge es, ihn zu täuschen. Der Emir beschloß, sich von der Wahrheit dieser Gerüchte zu überzeugen. Er legte die Kleider eines Kaufmanns an und begab sich in diesem unscheinbaren Gewande nach dem Orte, wo der Richter lebte. Als er in die Stadt ritt, näherte sich ihm ein Bettler und verlangte von ihm ein Almosen. Der Emir gab ihm ein kleines Geldstück und wollte seinen Weg fortsetzen. Doch der Bettler klammerte sich an seine Kleider.

„Was willst Du noch?“ fragte der Emir. Habe ich Dir nicht etwas gegeben?“

„Du hast mir etwas gegeben, ja,“ sagte der Bettler, „doch hätte ich noch eine Gnade von Dir zu erlangen. Laß mich rückwärts auf Dein Pferd aufsitzen und bringe mich auf den großen Platz. Ich muß dorthin und bin lahm; wenn ich zu Fuß gehe, werden mich die Mose und Kameele niedertreten.“

„Gut,“ sagte der Emir und ließ den Bettler hinten aufsitzen. So gelangten sie auf den großen Platz. Hier angekommen, machte der vermeintliche Kaufmann Halt. Aber der Bettler rührte sich nicht vom Platze.

„Warum bleibst Du denn auf dem Pferde?“ fragte der Emir. „Wir sind zur Stelle, steige herab.“

„Warum soll ich absteigen, da das Pferd mir gehört?“ sagte der Bettler. „An Dir ist es, den Platz zu räumen. Wenn Du nicht gutwillig gehst, so verlage ich Dich bei dem Richter.“

Es entspann sich ein Streit und es bildete sich ein großer Kreis Neugieriger um sie.

„Gebet zum Richter!“ riefen die Leute. „Er wird den Streit schon schlichten.“

Und so begaben sich der Emir und der Bettler zum Richter. Dem ersteren war das aus doppelten Gründen ganz recht. Er wollte sein Pferd behalten und konnte auch den Scharfsinn des berühmten Richters erproben.

Es waren viele Leute bei Gericht und der Richter rief nacheinander die streitenden Parteien vor, wie sie sich meldeten.

Bis die Reihe an ihn kam, lauschte und beobachtete der Emir. Der Richter vernahm sieben einen Gelehrten und einen Bauern, die sich um ein Weib stritten. Jeder der beiden behauptete, diese Frau gehöre ihm. Der Richter hörte die beiden an, schwieg einen Augenblick und sagte dann: „Lasset die Frau hier und kommt morgen wieder.“

Die Reihe kam nun an einen Metzger und einen Delhändler. Das Gewand des ersteren war mit Blut beschmutzt, die Kleider des anderen waren mit Delflecken bedeckt. Der Metzger hielt eine Börse fest in der Hand und der Delhändler hielt die Hand des Metzgers. „Ich kaufte Del bei dem Manne,“ sagte der Metzger. „Als ich jedoch die Börse zog, um zu bezahlen, erfaßte er meine Hand, um mich zu betauben. Ich widerstand, und nun behauptet er, die Börse sei sein. Ich hielt sie fest, er aber läßt meine Hand nicht los, und so kommen wir zu Dir, daß Du den Streit entscheidest. Das Geld gehört mir und er will mich bestehlen.“

„Durchaus nicht erwiderte der Delhändler. Dieser Mann kam zu mir, um Del zu kaufen, und bat mich, ihm ein Goldstück zu wechseln. Ich legte darauf die kleine Münze auf den Tisch, er strich sie aber ein, ohne das Goldstück zu geben, und wollte die Flucht ergreifen. Ich habe ihn noch fassen können und schlepe ihn her, damit Du Recht sprechen sollst.“

Der Richter hörte sie an, schwieg einen Augenblick und sagte dann zu den beiden Klägern: „Lasset das Geld hier und kommt beide morgen wieder.“

Nun rief der Richter den Emir auf und den Bettler. Der Emir legte die Sache dar; dann wurde der Bettler aufgefodert, sich zu äußern.

„Die Sache hat sich nicht so zugezogen, wie der Mann behauptet,“ sagte er. „Ich war es, der in die Stadt ritt, als dieser Mann sich mir näherte und mich bat, ihn auf das Pferd zu nehmen. Er habe auf dem großen Platze zu tun. Ich ließ ihn aufsitzen und führte ihn dorthin, wohin er kommen wollte; hier aber wollte er nicht absteigen und behauptete, das Pferd sei sein. Das ist indessen falsch.“

Der Richter hatte beide ruhig angehört, schwieg nun einen Augenblick und sagte dann: „Lasset das Pferd hier und kommt beide morgen wieder.“

Am nächsten Tage liefen die Leute in Menge herbei, um die Entscheidungen des Richters zu hören.

Der Gelehrte und der Bauer wurden zuerst aufgerufen.

„Die Frau gehört Dir,“ sagte der Richter zum Gelehrten. „Und Du,“ sagte er zu dem Bauern, indem er sich zu diesem wandte, „bekommst fünfzig Stochhiebe auf die Sohlen.“

Der Gelehrte führte seine Frau weg und der Bauer bekam sofort seine fünfzig Stochhiebe auf die Sohlen. —

Nun traten der Metzger und der Delhändler heran.

„Das Geld gehört Dir,“ sagte der Richter zum Metzger. „Und Du,“ wandte er sich an den Delhändler, „bekommst fünfzig Hiebe auf die Sohlen.“

Der Metzger nahm sein Geld und der andere bekam seine Strafe. —

Zuletzt kam die Reihe an den Emir und den Bettler.

„Könntest Du Dein Pferd unter zwanzig anderen erkennen?“ fragte der Richter den Emir.

„Beweis,“ erwiderte dieser.

„Und Du?“

„Ich auch.“

„Kommt mit mir,“ sagte der Richter zum Emir. Sie begaben sich nach dem Stall und der Emir erkannte unter den anderen Pferden sofort sein eigenes. Dann ließ der Richter den Bettler kommen und wies ihn an, das Pferd herauszufinden. Auch der Bettler fand es sofort heraus und bezeichnete es.

Der Richter nahm seinen Sitz wieder ein und sagte zu dem Emir: „Führe das Pferd fort, es gehört Dir.“

Dann wies er auf den Bettler und fügte hinzu: „Man gebe diesem Manne fünfzig auf die Sohlen.“

Das geschah sofort.

Der Richter begab sich dann heim, aber der Emir folgte ihm.

„Was willst Du noch?“ fragte der Richter. „Bist Du mit meinem Spruch nicht zufrieden?“

„Vollkommen zufrieden,“ erwiderte Bauakas. „Aber ich möchte wissen, wie Du es herausgebracht hast, daß die Frau dem Gelehrten gehörte und nicht dem Bauern, das Geld dem Metzger und nicht dem Delhändler, das Pferd mir und nicht dem Bettler.“

„Höre also, wie ich die Wahrheit ergründet habe. Was die Frau anbelangt, so ließ ich sie am Morgen zu mir kommen, sprach mit ihr und sagte ihr dann: „Gib mir in mein Lintensack frische Linte.“ Sie nahm das Lintensack, reinigte es und gab sehr geschickt frische Linte hinein, die sie sich rasch zu verschaffen wußte: Beweis dafür, daß sie mit dieser Arbeit vertraut war. Wenn es die Frau des Bauern gewesen wäre, hätte sie die Sache nicht zustande gebracht. Und darum habe ich entschieden, daß der Gelehrte die Wahrheit gesprochen hatte.“

„Was das Geld anbelangt, so habe ich folgendes getan: Ich nahm gestern einen Becher reinen Wassers und gab die Rungen hinein. Heute, morgens, sah ich nach, ob nicht Del auf der Oberfläche schwämme. Wenn der Delhändler die Rungen in der Hand gehabt hätte, die voll Del war, hätte etwas an den Geldstücken kleben müssen. Aber das Wasser ist rein geblieben, nicht das kleinste Fetttauge schwamm oben auf. Darauf entschied ich, daß das Geld dem Metzger gehörte.“

„Was das Pferd betrifft, so war die Wahrheit nicht so leicht zu ergründen. Der Bettler brauchte nicht mehr Zeit als Du, um das Pferd unter zwanzig anderen herauszufinden. Ich habe Euch übrigens weniger in den Stall geführt, um zu sehen, ob Ihr das Pferd erkennt, als um zu sehen, ob das Pferd auch Euch erkennt. Als Du herantratst, wandte das Pferd den Kopf zu Dir und wieherte; es war ihm aber ganz gleichgültig, als es vom Bettler berührt wurde. Und so habe ich entschieden, daß das Pferd Dir gehört.“

So sah Bauakas, daß ein wirklich weiser Richter in seinem Lande lebte.

Mitleid.

Sitze von Friedrich Kranz.

Der abendliche Rundgang der Gefängnisaufseher war beendet. Die dunklen Schatten der Nacht senkten sich weich über den gewaltigen Bau. Drärend ragten die schwarzen Ecktürme der Anstalt gegen den sternlosen Himmel. Das Gefängnis schloß . . .

Nur in der gemeinschaftlichen Kammer der leichten Diebe wurde noch getuschelt und geflüstert. Nach dem eintönigen, öden, inhaltslosen Tage, da jedes Wort und jede Bewegung der Gefangenen von den Aufsehern überwacht wurde, war diese knappe Abendstunde den Sträflingen eine Erlösung. Jeder Gedanke, jede Seelenregung des Tages wurden sorgsam im Gedächtnis aufbewahrt und abends bei dem dämmerigen Schein der tief heruntergeschraubten rölligen Gasflamme in geflüstertem Wechselrede eifrig weitergesponnen, oft so lange, bis der nachhabende Aufseher durch die vergitterte Oeffnung in der Tür hereinklugte und die erhitzten Gemüter barsch zur Ruhe mahnte.

Man sprach von allem möglichen, erzählte sich Märchen, Geschichten aus dem eigenen Leben und aus dem Leben berühmter Verbrecher, man sprach über Gott und Religion, über Todesstrafe und Elektrizität, über Lustschiffahrt und Eisenbahnkatalogen, über Reiche und Arme, über Tod und Teufel.

Das Wort führte gewöhnlich der Grinzinger-Schurl, ein harmloser Wagnabund, philosophisch arbeitsscheu, Gelegenheitsdieb und kein Neuling mehr in diesen Hallen.

Allabendlich, nach dem letzten Rundgang, pflegten sich die Gefangenen um Grinzinger-Schurl zu versammeln und tausch-

ten ihre Gedanken und Erinnerungen aus, oft bis in die tiefe Nacht.

„Alsdann nehmts so anen Diab,“ philosophierte an einem dieser Abende Grinzinger-Schurl. „Wanns an' Diab derwischt tuan, glei wollens ihn derschlag'n. Und warum? Ruiniert denn so a armes Ruader die Leit, wann er anem reichen Metzger a Bursch stibigt oder a paar Goldsüch's so'm wanstigen Broden?“

„Gst recht,“ stimmten die Zuhörer zu.

„Alsdann, was ist so an Diab?“ fuhr Grinzinger-Schurl fort. „Warum tuan die Leit stehlen? No, weils ja Gerechtigkeit auf dera Welt geben tuat. Der anc arbeit' sein Leben lang, radert sich ab wie a Viech und kömmt doch zu nig; und der andre ist a dalketter Tepp, blöd, wie die Bank da, und doch sliagt ihm's Glück von selber zua. Da kriagt ma'n Bursch kennt ös d' G'schicht vom Kain? Warum hat der sein' Bruader den Abel derschlag'n? No, weil der Abel viel Viech g'habt hat und a reicher Mann war und der Kain nig g'habt hat, als a paar Äpfel und vielleicht no an Duzend Weisshgen, sonst nig. Beide Brüder hab'n aber die gleiche Erziehung gehabt. Und da wollte der Kain vielleicht amol von dem Abel etwas geliehen hab'n. Und der Abel gab ihm natürlich nig, denn er war doch ein reicher Mann. Da hat der Kain a Bursch kriagt und hat den Abel derschlag'n. Was tuat man nicht alles aus Bursch! Wann aber die Brüder 's gleiche Schicksal gehabt hätten, nig wär' geschehen!“

„Gst recht . . . hast recht . . .“

„Und dann, wann mans ganz genau nimmt,“ fuhr Grinzinger-Schurl immer eifriger fort, „wer ist denn heutzutage sein Diab? Ein jeder stiehlt doch dem anderen den Wissen vom Mund weg. Nur werden die einen derwischt und die anderen laufen noch frei umarum. Dös ist der ganze Unterschied. I woas no, als sie mi zum erschtenmol derwischt hab'n, da hab' i mi surchtbar g'schamt. Gab' glaubt, die Welt muß zugrund gehn . . . Und warum? Weil i damals noch denk' hab', daß i der einzige Diab auf der ganzen Welt bin. Und jetzt? Wanns mi jetzt zu die Verhandlung führen und die Leit mi anschauen wie a Wachfigur ausm Panoptikum, da muß i alleweil denken: Schaut mi nur an, ihr Leit, jetzt bin i dran, bald kommt ihr an die Reih'! Und dann wird mir ganz fidel zumut, denn i denk bei mir: mi habens schon derwischt und i hab den Prozeß und die Straf alleweil schon hinter mir, ös aber niht noch warten und folg' bin ich schon weiter als ihr . . . ha, ha, ha!“

Schurl lachte fröhlich. Auch die anderen lachten.

„Warum kriagt man aber's Mitload alsdann?“ fragte Blöschlich Nazi, ein siebzehnjähriger Bursch mit schönem, blassem Gesicht und großen, sinnenden blauen Augen.

„Was denn für a Mitload?“

„No, wanns einem leid tuat, daß man jemand was g'stohlen hat.“

„I kann nie net verstehn, Bursch,“ sagte Grinzinger-Schurl, „dös müßt Du deutlicher sagen, was Du für a Mitload moanst.“

„Erlären kann ichs net . . .“

„Alsdann plausch net, Peppell!“

Die Zuhörer lachten. Nazi wurde ganz verlegen.

„I wollt nur fragen,“ begann er aufs neue. „I hab Mitload g'habt . . . damals . . . und hab ja Nua finden können . . . g'tuurt hats mi . . .“

Er wurde immer verlegen und suchte mühselig nach Worten. „Derzähl' uns doch die G'schicht,“ forderten ihn die Kameraden auf.

Nazi errötete tief und begann nach einer kurzen Pause verworren und abgerissen zu erzählen.

„Alsdann . . . man hat mi aus dem Findelhaus in die Lehr gegeben . . . zu a m Schuster . . . da hab i drei Jahr gelernt und bin Geselle worden . . . Viel Schläg hats gegeben und wenig zu essen . . . Und i hab an' Bursch auf den Meister gehabt und bin mit dem Schorschl gangen, der war auch in der Lehr beim Schuster und hat g'schworen, daß er dem Meister einen Poffen spielen will. Als er Geselle worden ist, ist er fort' gangen vom Schuster, aber wir sind Freunde blieben. Und da sagt der Schorschl zu mir: Waacht was, Nazi — sagt er, — mir woll'n nach Amerika gehn. — Bist a Tepp, sag i, — wo willstens Geld hernehmen? Und laß ihn aus. Aber der Schorschl läßt nit locher, spricht immer nur von Amerika. Und einmal sagt er, als i wieder vom Geld anfang: dös Geld — sagt er — hast ja in der Hand. Braucht nur Deinem Meister Werkzeug und ein paar Schäft zu nehmen . . . dös verkaufen ma und dann haben mir's Geld. I hab ordentlich an Schreck kriagt, aber der Schorschl läßt nit nach und schimpft auf den Meister und derzählt von den Schläg', die wir kriagt hab'n und von dem Essen, das wir nicht kriagt hab'n. No, und im Bors hab ichs 'tan. Stand auf in der Nacht, hab mir Werkzeug geholt und an Duzend Damenschäft und drei Paar Reittiesel und hab alles zu Schorschl bracht . . . Und dann kehrt' i hoam und hab die Tür offen g'lassen, daß es ausschaun tät, wie wenn a richtiger Diab dag'wesen wär . . . Und selber hab i mi schlafen g'legt. Alsdann am nächsten Morgen hör i an Woanen und Jammern, daß es nimmer schön war . . . Die Waakterin moant, die Kinder heulen, der Meister rauf't sich Haar und

schreit und lamentiert . . . „Verloren bin i . . . an Bettler bin i“ schreit er und fängt a zu woanen an. Da hat mi's Mitload 'padt, und i hab a mitheulen müß'n . . .“

„Na, und weiter?“ fragte Schurl.
„Weiter? . . . No, alsdann hab i halt alles g'standen und hab g'sagt, wo die Sachen sind . . . und hab den Schorschl ver-zaten . . .“

Nazi verstumte. Auch die anderen schwiegen. Dann hob der Bursche den Kopf, sah den Gringinger-Schurl mit feuchten Augen an und fragte mit bebender Stimme:

„Warum habens aber loa Mitload mit mir g'habt?“
„Wie moanst denn bös?“ fragte der andere.

„No ja! . . . Mir haben doch die Leit fürchtbar leid 'tan und i hab gleich alles eingestanden und das von Amerika und daß der Schorschl die Sachen hat . . . Der Meister aber hat die Sachen holen lassen und hat mich dann blutig geschlagen, und die Roasterin hat mi a g'schlagen und dann habens die Polizei geholt und haben mi eing'speret . . . Und i hab gewoant und hab gebeten, aber loaner hat Mitload mit mir gehabt . . . Und nu wollt' i Dich fragen: warum hab denn i Mitload mit ihnen g'habt und sie mit mir net?“

„So moanst es . . . bös kann i Dir gleich sagen. Paß mal auf. Mir hat mal ein Freund die G'schicht von dem Mitload derzählt. So wars: Der Teufi ist mal zu den Menschen gangen und hat lauter böse Sachen unter die Leit verteilt . . . da war Büge und Hochmut und Mache und Habgier . . . Und als das der Herrgott gesehen hat, da hat er rasch ein Engerl abig'schickt, das sollte den Menschen lauter gute Sacherl bringen. Und so standen der Teufi und's Engerl auf dem großen Platz und haben ihre Sacherl den Teufi an'boten. No, und da war halt der Teufi sehr bald fertig mit seiner Bar' und ist lustig hoan-g'hupft zu sei Großmutter. Dem kloanen Engerl aber ist noch's Mitload übrig 'blieben, und loan Mensch wollte ihm's Mitload abnehmen. So stand das arme Engerl da, die Flügel hingeh ihm abi und hat woanen müssen, denn es war schon Abend worden, und das Engerl mußte zum Herrgott hoan-lehren. Aber loaner wollte ihm's Mitload abnehmen. Der Kaufmann sagte: kanns nicht brauchen, weil i dann bankrott machen muß, und der Krieger moante: 's paßt nit zum Hand-werk, das Mitleid; der Psarrer sagte: 's ist eine schöne Sache, das Mitleid, aber i kanns nicht nehmen, weil i dann selber arm werde. Und so der Beamte und der Räuber, und der Fabrikant und der Wucherer. — loaner will's Mitload nehmen. . . . Und das arme Engerl stand so da und war schon ganz traurig. Da sieht das Engerl plötzlich einen alten Bettler am Wege, der hatte nur Lumpen an Leibe, obzwar es bitter kalt war, und hatte schon ein paar Tage niz gegessen. Da ging das Engerl auf den alten Bettler zu und sagte zu ihm: „Tu mir den Gefallen, lieber Bettler, und nimm mir das Mitleid ab. Ich muß jetzt wirklich heim.“ — „Dank schön,“ sagt der Bettler, „gib's nur her.“ Und er nahm dem Engerl das Mitleid ab, und seitdem haben nur die Armen Mitleid, denn . . .“

„Wird's bald still sein, Nagaschl!“ rief plötzlich der wach-habende Aufseher durch die vergitterte Oeffnung in der Tür.
„Wenn ich noch ein Wort höre . . .!“

Die Kammer verfant in tiefes Schweigen. Nur die Gas-flamme knisterte manchmal auf und ein schwerer Seufzer er-klang hin und wieder durch die tiefe Stille.

(W. a. M.)

Das Alter des Menschengeschlechts.

Ueber einen Vortrag, den Professor Bend aus Berlin jüngst über dieses Thema hielt, wird berichtet:

Um zu einer bestimmten Vorstellung über das Alter des Menschengeschlechts zu kommen, müssen wir erst eine geologische Chronologie (Zeitlehre) aufstellen; dann erst kann sich die Mög-lichkeit eröffnen, die angewandte Chronologie in eine historische umzuwandeln, die nach unfern Zeiteinheiten, nach Jahren rechnet. Diese Umrechnung ist natürlich nur in rohen Umrissen möglich, exakte Zeitangaben liegen fern. Eine derartige Um-rechnung ist möglich durch ein großes Ereignis, das in der Quartärperiode der Erde, der letzten geologischen Periode, ein-tritt, durch die Eiszeit. Früher wurde diese als eine große Kälteperiode aufgefaßt, allmählich hat sich aber die Vorstellung Bahn gebrochen, daß sie nicht eine Epoche, sondern eine Reihe von kalten und warmen Perioden war; wir erhalten eine Summe von recht komplizierten Klimaschwankungen. Diese Schwankungen erscheinen als ein wahres Wellenspiel, gleichsam eine Reihe von Wellenbergen und Wellentälern. Zeichnet man sich dies auf, so entspricht die Länge der Wellen der Zeit, die Höhe der Wellen dem Klima, das während der einzelnen Perioden herrschte. Um das Alter des Menschengeschlechts nun festzustellen, müssen die Zeitpunkte, an denen sichere Spuren des Menschen zu finden sind, in diese Wellen eingetragen werden.

Eine Eigentümlichkeit der Gletscher sind die Moränen, das sind Schuttthalben, die sich am Rande und am Ende der Gletscher anhäufen. Der tiefste Stand eines Gletschers hängt aber

andererseits eng zusammen mit der Schneegrenze, die natürlich von dem jeweilig herrschenden Klima abhängig ist. Man findet nun in den Alpen die Spuren alter Gletscher, die weit in die Täler hinabragen. Entsprechend muß also die Schneegrenze tiefer gelegen haben. Der Vortragende zeigte Bilder von alten Gletschern, deren Schneegrenze verschieden tief lag, er berechnete daraus verschiedene Eiszeitperioden entsprechend einer Schnee-grenze 300, 600, 900 und 1200—1300 Meter tiefer als die heutige. Nach diesen Befunden hat man eine Karte Europas gezeichnet, auf der die Ausdehnung des Gletschereises bezeichnet ist. Immerhin können diese Schwankungen der Schneegrenze auf einer einmaligen Vergletscherung beruhen. Man hat nun im Innere gefunden, daß ein Gestein, eine Breccie (es ist dies ein aus scharfkantigen Felsstücken gebildetes Gestein), bebedt ist mit einer Moräne. Unter der Breccie findet sich nun nicht der Fels, sondern wieder Moränenschutt. Die Breccie muß also zwischen zwei Vergletscherungen eingelagert worden sein. Man hat sich gefragt, ob die Einlagerung nicht während einer Ver-gletscherung zustande gekommen sein könne dadurch, daß sich der Gletscher etwas zurückgezogen habe. Aus der großen Mächtigkeit der Breccienablagerung ist aber zu schließen, daß gewaltige Zeiträume dazu gehört haben. Ein ähnliches Bei-spiel findet sich im Göttinger Graben, wo alte Schuttthalben die Spuren verschiedener Vergletscherungen zeigen. In einem Seitentale desselben findet sich die Breccie wieder zwischen zwei Moränenablagerungen. In der Breccie selbst eingebettet finden sich aber Pflanzenreste, die den Schluß gestatten, daß ein milderes Klima geherrscht haben muß. Es finden sich Reste der Erdbeere und des Maiglöckchens, Pflanzen, die heute noch in den Talgehängen vorkommen. Es werden aber auch Reste gefunden von Pflanzen, die wir heute in den Alpen nicht mehr kennen, so das pontische Rhododendron und der Buchsbaum. Das genannte Rhododendron ist auf mildere klimatische Ge-biete beschränkt. Der Abstand, in dem sich heute das Rhododen-dron von der Schneegrenze findet, läßt sich bestimmen, er be-trägt 1500 Meter. Daraus ist zu folgern, daß damals die Schneegrenze um 1500 Meter höher lag. Die Reste dieser bei-den Pflanzen, die ein wärmeres Klima verlangen, als heute in den Alpen herrscht, sind eingelagert zwischen zwei auf-einanderfolgende Vergletscherungen des Innerts. Solche Funde haben sich noch an anderen Stellen ergeben. So sind in der Nähe von Riva Schnecken gefunden worden, die auf ein wärmeres Klima deuten. Aus der Ablagerung verschiedener Schotter in Flußtälern ergibt sich, daß es mindestens vier Eis-zeiten gegeben hat. Der Vortragende bezeichnet diese nach Flüßsen des nördlichen Boralpenlands als Güns-, Mindel-, Riß- und Würm-Eiszeit. In diese verschiedenen Eiszeiten lassen sich die Funde menschlicher Reste einreihen. Es fragt sich nun, wie alt die prähistorischen Reste sind. Die Funde aus der Metallzeit, der Bronze- und Kupfer-Zeit sowie aus der jüngeren Steinzeit sind alle jünger als dem Vorstoß eines Gletschers entspricht mit einer Schneegrenze, die 300 Meter tiefer als die heutige lag. Es ist nun sicher, daß die Bronze-zeit über 3000 Jahre, die jüngere Steinzeit 5000, nach anderen 7000 Jahre zurückliegt. Dies ist im Sinne der Erdgeschichte alles noch Gegenwart, denn es herrschte damals dasselbe Klima und dieselben Existenzbedingungen wie heute. Ganz anders gestalten sich die Funde aus der älteren Steinzeit, wo Werk-zeuge aus Renntierknochen hergestellt sind.

Einen Maßstab gibt nun der etwa 18 Meter hohe Felsen Schweizersbild bei Schaffhausen, den Professor Rüsch auf-gefunden und abgegraben hat. In der obersten Schicht finden sich Reste von Tonfischerben, Glas; sie gehört also der Jetztzeit an, und umfaßt einen Zeitraum von rund 2000 Jahren. Dar-unter liegen Schichten, die zwischen die jüngere und die ältere Steinzeit gehören. Es finden sich Nadeln und Bohrer aus Renntierknochen, der Mensch am Ende des heutigen Deutsch-lands war also ein Zeitgenosse des Renntiers. Wird nun das Alter der obersten Schicht auf 2000 Jahre berechnet, so geht die untere auf weit über 10 000 Jahre zurück. Genauere Aus-messungen der Profile datieren die untere Schicht auf 19 bis 20 000 Jahre zurück. Darunter finden sich Ablagerungen, die Skeletteile von Nagetieren enthalten. Die unterste Lage bildet Flußgeröll, das sicher als Würmergeröll erkannt ist, also von der letzten Vergletscherung stammt. Etwa eine Stunde ent-fernt liegt das Gehlerloch, woselbst sich Arlesfalten (Werk-zeuge) vom selben Typus des Schweizersbildes finden. Diese Stelle ist sicher von Menschen bewohnt gewesen, nachdem sich der Gletscher zurückgezogen hat, denn vorher ist dort der Gletscherbach geflossen. Der damalige Mensch war schon ein gewandter Zeichner; auf Stäben, die als Kommandostäbe an-gesprochen werden, hat er Zeichnungen vom Renntier, vom Wildesel und vom Mammüt eingeritzt. Die Bewohner des Gehlerloches haben auch Mammüte gegessen, es finden sich die Knochen kleiner Mammüte. Der Mensch jener Zeit lebte in Gemeinschaft des Seehuhnes, des Alpenbaisens, aus der Gegend von Schaffhausen hatten sich die Gletscher zurückgezogen, es ist das letzte Ausklingen der Würmeiszeit. Diese Kultur wird im Vergleich mit janzösischen Funden als die des Magdaleniums bezeichnet. Noch an anderen Stellen sind aus diesem Zeitalter

Hunde gemacht worden, so schließen sich diejenigen der Prinzengrotte bei Menton sehr nahe an die Kultur des Magdaleniens an. Das Profil dieser Höhle ist sehr genau ausgenommen worden, es haben sich Reste arktischer Tiere gefunden. Die Prinzengrotte ist die südlichste Fundstelle des Renntiers. In tieferen Lagen finden sich die Reste einer wärmeren Zeit und auch Reste des Menschen. So läßt sich der Mensch bis in die vorhergehende Interglazialzeit verfolgen.

Ein Fund mitten in den Alpen am Säntis hat dann großes Aufsehen gemacht. Es handelt sich um Höhlen, die von oben sehr leicht zugänglich sind, von unten aber nur mit Hilfe künstlich angelegter Wege. Jene Gegend, das Baldkirchli z. B., ist durch Scheffels Effehard weiten Kreisen bekannt geworden. Diese Höhlen sind nun zweifellos von prähistorischen Menschen bewohnt gewesen, denen sie allerdings nur von oben her zugänglich waren. Durch sehr vorsichtiges Abtragen sind über 200 Steinwerkzeuge von sehr altem Eypus gefunden worden. Man hatte keine Renntier- und Mammuthknochen zur Verfügung, sondern nur solche von Höhlenbären. Es sind die Skeletteile von 2000 Individuen gefunden worden. Diese Stelle in 1500 Meter Höhe ist besiedelt gewesen, lange bevor am Schweizerbild Menschen gewohnt haben. Die Besiedelung am Säntis ist in die letzte Interglazialzeit zu setzen. Die folgende Eiszeit hat keinerlei Ablagerungen hinterlassen; während derselben muß die Höhle ganz mit Eis erfüllt gewesen sein. Heute noch finden sich im Winter tropffleinartige Eisgebilde darin. Während der Mißzeit läßt sich der Mensch im Dordognegebiet (Frankreich) verfolgen, woselbst man einen typischen Neanderthalschädel gefunden hat. Später hat dann Professor Schötenfad bei Heidelberg im liegenden Flußschotter einen Menschenknochen von höchst eigentümlichen Charakter gefunden, zusammen mit einer interglazialen Fauna. Der Knochen deutet auf einen Affen, die Zähne zweifellos auf einen Menschen hin. Der Knochen ist älter als ein Neanderthalschädel einzuschätzen, er gehört in die Mindel-Miß-Interglazialzeit; Schötenfad hält ihn sogar für noch älter. So ist der Mensch sicher über die Würm- und Miß-Eiszeit bis in die Mindel-Miß-Interglazialzeit zu verfolgen.

Wenn man für diese geologischen Zeiträume Jahre einsetzt, so ist das Zeitalter des Mousterien auf 100 000, vielleicht auch 80 000 oder 120 000 Jahre zu setzen, das Alter des Heidelberger Kiefers (Homo Heidelberg) dagegen auf 200 000 bis 300 000 Jahre zu schätzen.

Neben diesen sichergestellten Funden kennt man noch eigentümliche Gebilde, die als Colithen bezeichnet werden. Diese Gebilde, aus Manufakte genannt, stellen anscheinend bearbeitete Gegenstände dar. Wegen ihrer Ähnlichkeit mit den Manufakten der Australier und der ausgestorbenen Tasmanier hält man sie für Werkzeuge prähistorischer Menschen. Diese Funde stammen noch aus älteren Erdperioden, dem Pliocän und dem Miocän. Wenn man annimmt, daß die Colithe, diese Vorläufer der prähistorischen Werkzeuge, von Menschen angefertigt worden sind, so wäre dem Menschengeschlecht noch ein höheres Alter zuzuschreiben, daß sich auf Millionen von Jahren belaufen würde. Wenn der Mensch zu jenen Zeiten bereits gelebt hätte, so wäre es merkwürdig, daß er sich so gar nicht verändert hätte, während die ganze Säugetierfauna eine völlig andere geworden ist. Eine andere Annahme ist noch die, daß die Colithe von hochstehenden Tieren angefertigt worden sind, jedenfalls ist die Frage noch offen; erst wenn Reste der Colithenverfertiger gefunden werden, läßt sich diese Frage entscheiden. Ueber das Alter des Menschengeschlechts läßt sich mit Sicherheit nur sagen, daß es in der Mindel-Miß-Glazialzeit Menschen gegeben hat und daß man diese Zeit auf 100 000 bis 300 000 Jahre zurückdatieren muß.

Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Der Magensaftfluß der Gewohnheitsraucher.

Gewohnheitsraucher leiden vielfach an Magenbeschwerden, und diese werden auf eine übermäßige Absonderung der Salzsäure im Magensaft durch Einwirkung des Nikotins zurückgeführt. Dr. Staller in Berlin hat diesen Vorgang auch jüngst experimentell am Hunde nachgeprüft und erwiesen. Die im Tabakrauch enthaltenen Bestandteile nehmen ihren Weg in den Magen; der Weg durch die Lunge und die Blutbahn kommt daneben bei starken Rauchern als besondere Spielart ungewöhnlichen Tabakgenusses vor. Aber die Mehrzahl der Raucher atmet den Tabakgeruch nicht ein, sondern sößt ihn, nachdem er eine mehr oder minder lange Zeit zurückgehalten worden ist, wieder aus. Nach Ansicht Dr. Stallers ist der Magensaftfluß Folge einer Allgemeinvergiftung. Sie macht manchmal keine Symptome, manchmal aber Beschwerden, Schmerzen, die nachmittags oder nachts auftreten. In einer weiteren Anzahl von Fällen treten heftige Schmerzen in Form von Krisen auf. Bei starken Gewohnheitsrauchern findet man oft auch Abmagerung. Um die schweren Magenstörungen zu beseitigen, ist es nötig,

den bisherigen Tabakgenuß dauernd aufzugeben; ganz besonders wenn Abmagerung eintritt, ist dies zu verlangen, denn bisweilen genügen schon einige Züge aus einer Zigarette, um das Magenleiden wieder aufleben zu lassen. In leichteren Fällen muß das Rauchen wenigstens 1 bis 2 Tage in der Woche völlig ausgesetzt werden, damit das Nikotingift ausgeschieden werde. Besonders ist das feuchte Rauchen und das Rauchen am Vormittag zu unterlassen. Gefährlich sind besonders auch die Zigarrenstümpfe, in denen sich das Nikotin anhäuft. Aus eben diesen Gründen ist das Rauchen an Zigarrenenden als besonders schädlich zu bezeichnen, ebenso das lange im Mundhalten der Zigarren. Danach ist auch das sogenannte kalte Rauchen zu beurteilen. In einem Falle scheint es, daß die Zigarre auch Nutzen stiftet, das ist nach ungewöhnlich starkem Mahl. Hier wird die erzeugte starke Selbstabsonderung willkommen sein. Nicht alle Raucher freilich bekommen diese Magenstörungen, ebensowenig wie alle Raucher an Sehnerbenstörungen leiden. Ebensowenig gehen auch leichtere Fälle bei fortgesetztem Tabakmißbrauch immer in schwerere über, wie andererseits manche Personen sofort schwere Erscheinungen bekommen. Die Disposition, gegenüber dem Tabakgift ist aber nicht nur bei verschiedenen Individuen verschieden, sondern auch bei demselben Individuum schwankt die Empfänglichkeit für das Tabakgift außerordentlich.

Sinnprüche.

Was uns am unmittelbarsten beglückt, ist die Feiterkeit des Sinnes, denn diese gute Eigenschaft belohnt sich augenblicklich selbst. Schopenhauer.

Das beste Zeichen, daß ein Volk wirklich frei, ist die Sicherheit der Minoritäten. W. Roscher.

Nur die großen Herzen fühlen das Mitleid, welches man dem Unglück entgegenbringen muß, sowie die Bönne und den Ruhm der Wohltat. F. de La Harpe.

Es gibt so viel Hoffnungen im Herzen einer Frau, die liebt, daß es vieler Dolchstiche bedarf, um sie alle zu töten. Sie sterben und bluten bis zum letzten. Balzac.

Humor und Satire.

Benfionsdenksch.

Bei einem Landpfarrer befindet sich eine junge Engländerin in Pension um Deutsch zu lernen. Der Pfarrer, einst auch ein lustiger Student, hat der Miß nun auch etwas vom Trinken mitgebracht, wie man sich auszudrücken pflegt usw. Eines Tages nun ist er mit der Engländerin bei einem Kollegen eingeladen. Zum Abendessen gibt es Bier, und um zu zeigen, daß sie auch etwas vom Trinken gelernt hat, prostet die Miß der Hausfrau zu mit den Worten: „Prost, du altes Saufhuhn!“

Genügend entschuldig.

Dem zweijährigen Herbert werden von der Mutter heftige Vorwürfe darüber gemacht, daß ihm in den Hosen was Menschliches passiert ist. Die kleine fünfjährige Schwester, die der Szene beivohnt, sagt beschwichtigend zur Mutter: „Aber, Mutter, der Verti hat doch hinten keine Augen.“ (Jugend.)

Der gekittelte Aestulap.

Unter diesem Titel erschien soeben im Verlag Georg Müller-München eine Sammlung der „medizinischen“ Witze und Schürren, herausgegeben von Felix Schläp. Die folgenden Scherze seien daraus entnommen: Patient (zum Arzt, der ihm Diät verordnet hat): Aber Oh fenaugen werden Sie mir doch gestatten, Herr Doktor? Doktor: Die müssen Sie sich gleich aus dem Kopf schlagen!

Als ich nach Karlsbad kam, konsultierte ich Dr. Thurner wegen meines Darmleidens. Er verordnete mir anzanzig Mühlbrunnen. Ich klagte ihm auch über meine Nieren. „Zwanzig Mühlbrunnen,“ sagte er wieder. „Ich wollte weggehen und fand meinen Regenschirm nicht. „Fehlt Ihnen noch etwas?“ fragte Dr. Thurner ein wenig ungeduldig. „Der Schi...“ „Trinken Sie noch anzanzig Mühlbrunnen!“

Arzt: „Der Puls schlägt ziemlich normal, die Zunge ist allerdings ein wenig belegt. Wie steht es denn mit dem Appetit? Haben Sie Appetit?“ — Patient: „Zuweilen, zuweilen auch nicht.“ — Arzt: „Wann denn zum Beispiel nicht?“ — Patient: „Wenn ich kurz zuvor gegessen habe!“

Verantwortlicher Redakteur: Karl Vogt in Halle a. S. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei.